Pol. Civ.
9

Pol. civ. 9 ~~Rh. 1711. E.~~

Pol. Civ. 9.

Die
Polizey des Getreidehandels.

Aufs neue untersucht

von

H. L. M. Barckhausen,

Königl. Preuß. geheimen Rathe, ehemahl. Kriegs- und Domänen-Rathe in der Magdeburgischen Kriegs- und Domänen-Kammer und Stadt-Präsidenten zu Halle, der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt Mitgliede.

Noſcere provinciam — diſcere a peritis, ſequi optimos, nihil appetere ob jactationem, nihil ob formidinem recuſare, ſimulque anxius et intentus agere.

Tacit. in vita Agric.

Halle,
in der Ruffschen Verlagshandlung.
1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

1. Einleitung und allgemeine Bemerkungen über ehemahlige außerordentliche Getreidetheurungen und deren Ursachen Seite 1

2. Unterschied zwischen Preiserhöhung und Theurung. Erklärung von beyden 5

3. Mangel, in so fern darunter verstanden werden will, daß für Geld kein Getreide zu haben sey, kann nicht leicht entstehen; allein Theurung ist in Rücksicht auf die ärmere Volksclasse eben so schädlich 8

4. Die gegenwärtige Erhöhung der Preise beynahe aller Dinge kann man keine Theurung nennen 12

5. Mehr als dreyßigjährige tabellarische Nachweisung der Getreidepreise und der Bevölkerung im Herzogthum Magdeburg, wodurch das vorhergehende bestätigt wird Seite 16

6. Schädlichkeit der Theurung so wohl als der Werthlosigkeit des Getreides für alle Classen der Staatsbürger — 21

7. Ob es möglich sey, das Getreide in beständigen Mittelpreisen zu erhalten. Freye Ausfuhr desselben kann zwar gegen zu geringe Preise aber nicht gegen Theurung wirken — 25

8. Andere Mittel gegen Theurungen vornehmlich durch Vermehrung der Producte. Verbesserung der Ackercultur. Zertheilung der großen Wirthschaften. Ob solche anzurathen sey? 28

9. Urbarmachung überflüssiger Waldungen. Alle dergleichen Vorschläge, welche auf Vermehrung der Erzeugnisse gerichtet sind, wirken nur langsam und können bey drohender oder gar

schon eingetretener Theurung keine Hülfe leisten Seite 39

10. Fernere Mittel gegen Theurung und zwar durch Verminderung des Gebrauchs. Ueber Branntweinbrennen. Ob dessen Einschränkung oder Verbot anzurathen sey? Wird bestritten 41

11. Ueber die Abschaffung der überflüssigen Hunde und Luxuspferde 49

12. Verminderung der Brotconsumtion durch Austrocknung des Brotes. Ersparung desselben durch Rumfordsche Suppen: durch Knochengallerte nach dem Vorschlage des Cadet de Vaux 51

13. Ueber andere Polizeyanstalten zur Verminderung der Theurung. Ob man den Preis des Getreides bestimmen dürfe? wird widerlegt. Ueber Brot- und Fleischtaxen. Diese sollten billig ganz abgeschafft werden 53

14. Auf und Vorkauf; dessen Unschädlichkeit wird erwiesen. Kornwucher; in Ansehung der innern Circulation ein bloßes Hirngespinnst 57

15. Ueber Freyheit des Handels und besonders des Getreidehandels allgemein betrachtet. Auf Erfahrungen, welche anders wo und zu einer andern Zeit gemacht worden sind, kann man sich in der Handelspolitik nicht verlassen Seite 64

16. Ein Verbot der Ausfuhr des Getreides muß in der Regel die Preise desselben herunter bringen. Ausnahmen davon 70

17. Uebersicht der Getreidepolizey in mehreren Staaten, auch Beurtheilung derselben 74

18. Wo und unter welchen Umständen kann denn nun endlich ein Verbot der Getreideausfuhr rathsam seyn? 85

19. Ueber einen einzuführenden Impost, um die zu starke Ausführung des Getreides dadurch zu verhindern, auch überhaupt den Getreidehandel dadurch zu leiten 94

20. Widerlegung der vornehmsten Gründe gegen die Kornsperren 97

21. Einschränkung oder gar völliges Verbot der Kornausfuhr ist indessen immer ein drastisches Mittel, Theurung zu verhüten, und es wäre zu wünschen, daß man ein gelinderes, aber dennoch wirksames, ausfindig machte. Man will dieses in der Einführung allgemeiner Kornmagazine gefunden haben. Große und beynahe unübersteigliche Schwierigkeiten, dergleichen Anstalten zur Ausführung zu bringen und zu erhalten Seite 109

22. Ueber den Vorschlag, daß jeder größere Landbesitzer nach Verhältniß seiner Hufenzahl eine gewisse Quantität Getreide bis zur Ernte aufbewahren solle. Völlige Unwirksamkeit dieses Mittels, welches noch dazu mit anstößiger Härte verbunden ist, wird erwiesen 114

23. Vorschlag, wie ein Mehlmagazin einzurichten sey, um daraus bey entstehender Theurung blos diejenigen Classen zu unterstützen, welche sich ohne Beyhülfe nicht erhalten können.

Unbedenklichkeit, den Kornhandel ganz frey zu lassen, wenn einmahl eine solche Anstalt vorhanden ist.
Beschluß. S. 118

I.

Alte Chronikenschreiber erzählen uns von den fürchterlichen Theurungen der Lebensmittel und insonderheit des Getreides, welche vor mehreren Jahrhunderten in manchen Gegenden die schauderhaftesten Begebenheiten veranlasseten. Mangel an Handelsverbindungen, an Polizey und Sicherheitsanstalten, an guten Landstraßen, Canälen u. s. w. war unstreitig die Hauptursach jener Plagen. Es entstanden die schädlichsten Sprünge von der äussersten Werthlosigkeit des Getreides bis zu einer solchen Höhe der Preise, daß der Hungertod vieler Tausende dadurch verursachet und ganze Länder entvölkert wurden.

Gewiß haben wir in unsern Tagen, der Lage der Dinge nach, dergleichen Begebenheiten nicht weiter zu befürchten. Wenn in jenen Zeiten das Getreide oft zehn, zwanzig und noch mehrere Mahl höher stieg, als dessen Marktpreis betrug, so war es dagegen in dem abgelaufenen Jahrhunderte nur einmahl der Fall, daß es in manchen Gegenden Deutschlandes vierfach höher als gewöhnlich bezahlt werden mußte. War in den ältern Zeiten eine geringere Verbindung der Nationen in Rücksicht auf das Handelsverkehr die Hauptursach verheerender Theurungen und ihrer schrecklichen Folgen, so hielten viele dafür, daß die ebenfalls verderblichen sogenannten Hungerjahre nähmlich 1771 und 1772 in den damahligen Getreidesperrungen ihren Grund gehabt hätten.

Von den vielen Schriften, welche in jenen Jahren und nachher über diesen Gegenstand heraus kamen, vertheidigten bey weitem die meisten eine uneingeschränkte Freyheit des Getreidehandels. Der Verfasser

gegenwärtiger Abhandlung nahm sich indessen in seiner Schrift: über die Polizey des Kornhandels *), auf gewisse Weise der entgegengesetzten Meinung an, und wenn gleich inzwischen eine mehr als dreyßig- bis vierzigjährige Erfahrung dessen späteres Urtheil in Ansehung dieser Gegenstände einiger Maßen verändert hat, so wird er doch auch manche seiner ehmahligen Behauptungen als erkannte Wahrheit wiederhohlen.

Aber so viele Wiederhohlungen! und wenn auch nicht bloße Wiederhohlungen; sollte nicht endlich diese Materie erschöpft seyn? Wahr ist es, daß vornehmlich seit einigen dreyßig Jahren beynahe unzählige Schriften über Korn-Polizey zum Vorschein gekommen sind; indessen scheint man dennoch in dieser Sache bey weitem noch nicht aufs Reine gekommen zu seyn. Die eine

*) Briefe über die Polizey des Kornhandels. Lemgo bey Meyer 1773.

Partey behauptet: dieses ist der rechte Weg, welchen wir gehen müssen, die andere streitet für den entgegengesetzten. Die Regierungen gehen indessen, einiges Schwanken abgerechnet, ihren Weg meistentheils fort, und thun vielleicht wohl daran, weil man bey keinem Theile der Polizey, weniger nach allgemeinen Grundsätzen, und weniger nach Erfahrungen, die man vorher oder anderswo gemacht haben will, als nach besondern Local-Verhältnissen, welche zuweilen weder dem Schriftsteller noch dem Publicum bekannt seyn können, handeln darf, ohne das Uebel ärger zu machen.

Aber auch den Schriftstellern werde ihr Recht vorbehalten! Die bessern Grundsätze, welche gegen manche ehmahlige, unstreitig schlechtere die Oberhand gewonnen haben, sind wenigstens zum Theil ihr Werk. Getreide und Brot ist überdem die wichtigste Angelegenheit des menschlichen Geschlechts, und gewiß ist es bey keiner Sache so verzeihlich als bey dieser, das mehrmahls Gesagte

von neuem zur Sprache zu bringen, um die Uebersicht zu erleichtern, wo möglich die verschiedenen Meinungen über die besten Maßregeln zu vereinigen und solcher Gestalt ein Scherflein dazu beyzutragen, das Gute, welches bereits bewirkt ist, noch mehr zu befestigen, vielleicht zu vermehren, und die Gesinnung des Publicums dahin zu leiten, das Bessere hoffnungsvoll zu erwarten.

II.

Nicht jede Erhöhung der Preise des Getreides und anderer Lebensmittel kann man Theurung nennen *). Entsteht jene Erhöhung langsam, ist sie allgemein, wirkt sie nach und nach zurück auf alle oder doch die meisten übrigen Bedürfnisse und vorzüglich auf den Tagelohn der arbeitenden Menschen-Classe; so ist mehrentheils kein Uebel damit verbunden, wenn gleich

*) S. Unger Ordnung der Fruchtpreise. Göttingen 1752. S. 144.

auch in diesem Falle Manche im gemeinen Leben über drückende Theurung, wiewohl mit Unrecht, Klage führen.

Jene Erscheinung entsteht gewöhnlich durch Zunahme der Bevölkerung, des Handels, des Luxus, und hat insgemein Erhöhung und Verbesserung der Landes-Cultur zur Folge. Diese hat fast immer Mißwachs oder Krieg zur Ursach, und je näher dergleichen Ereignisse, desto verderblicher sind deren Folgen. Die Ursachen einer Preiserhöhung sind also langsam wirkend, allgemein und fortdauernd, dahingegen bey Theurungen der Fall gewöhnlich umgekehrt ist, wiewohl übrigens die allgemeinen Ursachen, welche langsame Preiserhöhungen zur Folge haben, auch bey schnellen Theurungen unausbleiblich mit einwirken und dieselben vergrößern.

Theurung des Getreides besteht also in einer ungewöhnlichen, mit den Preisen der meisten anderen Bedürfnisse in keinem Verhältnisse stehenden Erhöhung seines Kauf-

werths. Je mehr dieser im Steigen aus jenem Verhältnisse heraus tritt, um desto drückender ist die Theurung. Bestimmt anzugeben, wie hoch die Preise gehen dürfen, um keine nachtheilige Zerrüttung des Manufactur-Wesens und des Nahrungsstandes überhaupt zu verursachen, ist weder im Allgemeinen noch im Besondern möglich; indessen kann man immer annehmen, daß, wenn das Getreide plötzlich bis auf das Doppelte des gewöhnlichen Mittelpreises steigt, dieses schon für eine dem großen Haufen nachtheilige Erhöhung zu halten sey. Mittelpreis nenne ich übrigens den, welcher sich auf einen Durchschnitt von sechs oder mehreren Jahren gründet, oder auch denjenigen Preis, welchen das Getreide haben muß, wenn der Producent das, was zur Bezahlung der öffentlichen Lasten, der Cultur-Kosten und zu seinem Unterhalt erforderlich ist, davon bestreiten soll. Beydes wird ziemlich auf eins hinaus laufen.

III.

Wem ist nicht schon oft die Behauptung so wohl in mündlicher als in schriftlicher Verhandlung vorgekommen: Theurung sey kein Uebel, wenn nur Mangel verhütet würde? Was denkt man sich doch wohl unter Mangel? Eine belagerte Stadt, eine geschlagene Armee, oder ein Schiff auf einer weiten Seereise, kann allerdings in dem Falle des Mangels seyn. Die Mund-Portionen müssen kleiner eingerichtet werden und am Ende fehlt es vielleicht gar an allen Lebensmitteln; allein eine ganze Provinz, oder ein offener Ort, kann beynahe nie in eine solche Lage kommen. Es kann vielleicht nicht so viel Getreide vorhanden seyn als die sonst gewöhnliche Consumtion nach dem gemachten Ueberschlage erfordert, allein deßwegen ist im eigentlichen Verstande noch kein Mangel da, so daß nähmlich für Geld nichts zu haben seyn sollte. Man muß nur bedenken, wie der Hergang bey großen Theurungen zu seyn pflegt. Wenn der Preis

des Getreides bis zu einer gewissen und zwar zu der Höhe gestiegen ist, daß der Arme (hierunter verstehe ich hier nicht bloß einen, der Almosen bekommt, sondern auch jeden Bürger, welcher sich in bessern Zeiten durch seiner Hände Arbeit nur kümmerlich ernähren kann) so viel nicht mehr aufzubringen vermag, als zur Bezahlung dessen, was er sonst zu verzehren pflegte, erforderlich ist, so wird er sich einschränken, weniger Brot und desto mehr Gemüse, Kräuter und am Ende vielleicht gar Baumrinden essen, oder auswandern, um zu versuchen, ob er anderswo sein Leben noch länger zu erhalten im Stande sey. Bey dem allen kann noch Getreide genug an dem Orte seyn, allein der Preis ist zu hoch, als daß er von der ärmern Classe der Bürger bezahlt werden könnte. Ist das Getreide bis auf einen gewissen Grad im Preise gestiegen, so vermindert sich dessen Gebrauch bey einer jedesmahligen neuen Erhöhung und am Ende muß der Arme auf den Genuß des

Brotes beynahe gänzlich Verzicht thun. Man muß sich wundern, wie eine solche Sache, welche der Erfahrung so sehr als der Natur der Dinge gemäß ist, bezweifelt oder ganz verkannt werden kann. In der großen Theurung im Jahre 1771 und 1772 starben in dem Städtchen Benneckenstein auf dem Harze, in einem Jahre, der siebente oder achte Theil sämmtlicher Einwohner, vor Hunger, Elend, und durch Krankheiten, welche schlechte Nahrungsmittel verursachten. An Getreide fehlte es auch damahls in jener Gegend nicht, und viele klagten, daß sie ihre Vorräthe für den Nordhäuser Marktpreis nicht los werden könnten. Es würde leicht, aber überflüssig seyn, noch viele Beyspiele dieser Art aufzusuchen, um darzuthun, daß große Theurung und eigentlicher Mangel, wenn man ja dies Wort gebrauchen will, in Ansehung der Wirkung auf die dürftige Menschen-Classe, gewöhnlich nicht verschieden sind, und daß es dahingegen den Reichen nicht leicht am

Brote fehlen werde. Setzen wir indessen den Fall, daß die Regierung die Getreidevorräthe in Beschlag nehmen und selbst das Brot an Arme so wohl als an Reiche austheilen läßt, wie es in der Hauptstadt Frankreichs vor einigen Jahren einmahl geschahe, so erhält vielleicht Mancher nicht so viel Brot als sein Hunger fordert, und alsdann könnte man sagen, sey eigentlicher Mangel da. Anderer Gestalt aber und wenn zum Beyspiel nur hundert Brot-Portionen für tausend Brotbegierige da sind, jedem aber die Freyheit gelassen wird von dem Vorrathe zu kaufen, so wird es zwar nicht am Brote, wohl aber vielen an genugsamen Gelde fehlen, das Brot zu bezahlen. Vielleicht wird Mancher sagen, daß in dem angeführten Falle doch wirklich neunhundert Personen Mangel an Brot hätten. Ich behaupte aber, es wird noch Ueberfluß da seyn, denn nur wenige werden das theure Brot kaufen wollen, oder kaufen können, welches hier ganz einerley ist. Wenn doppelt und

dreyfach so viel Getreide an dem Orte sich befindet als die Consumtion erfordert, und der Preis desselben steht eben so hoch, als wenn nur ein Zehntel so viel da wäre, welches bey einer starken Ausfuhr ganz wohl der Fall seyn kann, so ist das in Ansehung des Armen völlig einerley.

IV.

Bevölkerung, Luxus und ihre Begleiter, wirken nun unvermeidlich auf die Preise des Getreides und anderer Lebensmittel, so wie diese dagegen ihren Einfluß auf jene Dinge nie verlieren. Ist die Wirkung langsam und gleichförmig, in der Art, daß der Werth aller verkäuflichen Dinge gegen einander ins Gleichgewicht tritt, so sind, wie bereits angeführt ist, eher gute als böse Folgen von der Preiserhöhung zu erwarten. Allgemeine Betriebsamkeit und Industrie nimmt dadurch zu und es leiden eigentlich keine andern dadurch, als diejenigen, welche von den Zinsen ihrer Capitale leben, ohne zugleich

Landeigenthümer zu seyn, und besoldete Staatsbediente. Diese entschädigt nach Billigkeit der Staat, und jene werden sich durch Anschaffung eines nutzbaren Eigenthums zu helfen wissen.

Wenn wir die Jahre 1771 und 1772 mit dem gegenwärtigen Zeitpuncte vergleichen, so scheint der letztere den Fall einer allgemeinen Preiserhöhung anzudeuten, so wie hingegen in jenen eigentliche Theurung mit ihren schädlichen Folgen unverkennbar ist. Die Theurung der siebziger Jahre entstand plötzlich durch Mißwachs, und die Preise aller Dinge, besonders des Arbeitslohns, waren dabey noch niedriger als sie selbst in gewöhnlichen Jahren zu seyn pflegen. Die Anzahl derjenigen, welche Arbeit suchten, um sich das Nothwendige zu erringen, nahm zu, und das dringende Bedürfniß, nebst der daraus unvermeidlich entstehenden Concurrenz der Arbeiter, zwang diese, mit einem geringeren Lohn sich zu begnügen.

Jetzt ist alles umgekehrt. Jene drückende Theurung ließ zwar im Jahr 1773 nach, allein dennoch ist seit jener Zeit, das heißt, seit dreyßig Jahren und darüber, der Preis des Getreides beynahe in dem ganzen nördlichen Deutschlande nicht bedeutend und daurend unter sein mittleres Verhältniß gesunken, wohl aber oft auf das Doppelte und darüber gestiegen. Nach und nach haben sich die Preise aller verkäuflichen Dinge jenem Verhältnisse angepasset. So wurde zum Beyspiel im Magdeburgischen und den angränzenden Provinzen, vor diesem Zeitpuncte, ein Tagelohn mit drey bis vier Groschen bezahlt, wofür man gegenwärtig sechs bis acht Groschen oder, nach dem die Arbeit ist, auch mehr entrichten muß. Man wird überhaupt wenig Artikel finden, welche nicht nach diesem Verhältnisse im Preise gestiegen seyn sollten. Am sichtbarsten ist es bey den nothwendigsten Lebensmitteln. Alsdann folgen gewöhnlich in der Steigerung der Preise diejenigen Handwerker, welche

unmittelbar für die täglichen Bedürfnisse des Publicums arbeiten und darunter vorzüglich solche, welche es zunächst mit dem Landmanne zu thun haben, Wagner, Schmiede, Sattler und dergleichen. Zuletzt kommt die Reihe an solche Fabricate, welche durch den Handel verbreitet werden, und bey diesen ist, dem natürlichen Laufe der Dinge nach, die Preiserhöhung weder so schnell noch so merklich als bey andern Artikeln. Indessen sind gegenwärtig auch die letztern größten Theils nicht zurück geblieben, wie jeder bey Vergleichung der jetzigen und ehmaligen Preise wahrnehmen kann. Allerdings klagen darüber manche aus der nicht producirenden Classe *), allein mit Unrecht, da man auf die Entschädigung derjenigen, welche beynahe

*) Ich gebrauche hier dieses Wort nicht in dem Sinne der Physiokraten, welche bekanntlich unter der producirenden Classe bloß diejenige verstehen, die sich einzig und allein mit dem Landbau beschäftigt.

allein dadurch leiden, nähmlich der Staatsbedienten, durch Erhöhung der Besoldungen, wenigstens in den königlich Preußischen Staaten, fortdauernde Rücksicht nimmt.

V.

Um zu beurtheilen auf welche Weise langsame Preiserhöhung mit zunehmender Bevölkerung und in billige Gränzen eingeschränkter Ausfuhr gleichen Schritt hält, oder doch wenigstens in den Provinzen an der Elbe gehalten hat, will ich hier ein ganz zuverlässiges, mehr als dreyßigjähriges Verzeichniß, so wohl von der Menschenzahl im Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld, in jedem Jahre, als auch von den Getreidepreisen der Haupt-Marktstadt um Ostern und um Martini, einschalten und gegen einander stellen.

Die

Die Anzahl der Menschen im Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mansfeld ist gewesen:		agdeburg gegolten um Martini					
Im Jahre		Rocken		Gerste.		Hafer.	
		Thl.	Gr.	Thl.	Gr.	Thl	Gr.
1770	236619	34	—	23	—	13	8
1771	240142	60	—	38	—	24	—
1772	233332	39	—	30	—	18	—
1773	231913	22	—	13	—	9	—
1774	234054	20	—	13	—	12	—
1775	236976	26	12	20	—	14	—
1776	237983	16	18	13	12	10	—
1777	240224	17	—	14	12	10	—
1778	235921	21	—	16	—	14	—
1779	240203	16	12	12	—	8	—
1780	244622	21	12	13	12	9	12

Es lassen sich aus dieser tabellarischen Nachweisung mancherley nicht uninteressante Bemerkungen ziehen. Die Verminderung der Volkszahl in den sogenannten Hungerjahren, und die nachmahlige Vermehrung der Menschen, welche der höheren Kornpreise ungeachtet gleichförmig fortschreitet, sind Erscheinungen, welche das oben Gesagte, daß wir gegenwärtige Preiserhöhung für keine schädliche Theurung halten dürfen, auffallend bestätigen.

Untersucht man die Mittelpreise der dreyßig Jahre von 1774 bis 1803 nach Perioden von zehn zu zehn Jahren, so bemerkt man das regelmäßige Steigen auf das deutlichste. Bloß der ausserordentlich hohe Preis des Weitzens um Martini 1803 scheint von der Ordnung einer langsamen Preiserhöhung etwas abzuweichen, allein diese Ueberschreitung hat bekanntlich in dem geringen Ertrage der letzten Weitzenernte im Magdeburgischen ihren Grund. Man wird übrigens finden, daß bey Weglassung

der Bruchzahlen, der Osterpreis des Weitzens in der ersten zehnjährigen Periode 26, in der zweyten 36, und in der dritten 47 gewesen ist. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit den Preisen der übrigen Getreidearten.

Daß bey solchen Umständen der Landbau im Magdeburgischen seit mehreren Jahren beträchtlich verbessert sey, läßt sich schon ohnehin erwarten, aber auch Handlung und Manufacturen haben bedeutend zugenommen, indem anderergestalt die Volkszahl, anstatt sich so regelmäßig zu vermehren, sich vermindert haben würde. Langer Stillstand ist dabey nicht gedenkbar, und wenn die Fortschritte aufhören, so ist der Rückgang unvermeidlich. Zunahme der Bevölkerung bewirkt in der Regel mehr oder weniger Erhöhung der Getreidepreise. Erhöhung der Getreidepreise aber vermindert (vorausgesetzt, daß kein neuer Umstand die Wirkung aufhebe,) die Bevölkerung, oder bringt sie wenigstens zum Stillstande. So

wenig sich bey Gegenständen dieser Art Axiome festsetzen lassen, so kann man dieses doch dafür annehmen. Je weniger Menschen, um so viel theurer der Arbeitslohn, und um so viel wohlfeiler die Lebensmittel. Je weniger Arbeit erforderlich ist, um sich das Nothwendige zu verschaffen, je mehr Heyrathen entstehen, und um so viel mehr nimmt die Bevölkerung zu.

VI.

Handwerker und Manufactur-Arbeiter, so wie überhaupt alle, welche mit dem Landbau nichts zu thun haben, und dabey von ihrem täglichen oder wöchentlichen Erwerbe leben müssen, schreyen immer über Theurung, wenn auch gleich die Preiserhöhung des Getreides innerhalb den Grenzen bleibt, welche für das Ganze wohlthätig sind. Auf der andern Seite sind die Preise, nach den Aeusserungen der Landbesitzer und ihrer Pächter, oder der Kornhändler, welche auf Speculation einkaufen, noch immer sehr er-

träglich, wenn sie gleich jene Grenzen längst überstiegen haben. Gewöhnlich werfen diese jenen vor, daß sehr geringe Preise ebenfalls große Nachtheile mit sich führten. Jeder Unparteyische kann und muß dieses zugeben. Industrie wird in diesem Falle so wohl bey dem Landmanne als bey dem Städter erstickt. Der Arbeiter kann mit weniger Anstrengung so viel verdienen, als sein nothdürftiges Auskommen erfordert, und der dem Menschen so natürliche Hang zur Trägheit reitzt ihn zum Müßiggange. Gesinde- und Tagelohn wird theurer und die Anzahl derer, welche sich, wie man zu reden pflegt, auf ihre eigene Hand setzen, vermehrt sich. Gesetze dagegen sind ungerecht und unkräftig zu gleicher Zeit; denn nur Verbrecher und Sclaven können zur Arbeit gezwungen werden. Drückt indessen ein Zustand wie dieser den bessern Theil der städtischen Einwohner von der sogenannten sterilen Classe, so leidet doch die producirende Classe dadurch noch mehr. Die Landleute werden

muthlos. Die Bemittelten darunter kommen zurück und die Dürftigen welche in gewöhnlichen Jahren nur mit Mühe ihr Auskommen haben, sinken vollends in die bitterste Armuth, und können den nahrlosen Zustand des Städters gewiß nicht verbessern. Fehlt es dem Landbauer gänzlich an baarem Gelde, verliert er den wenigen Credit, welchen er noch hatte, kann er zu den nothwendig erforderlichen Auslagen nicht mehr Rath schaffen, so ist bey solchen Umständen nicht einmahl an die Erhaltung seiner Wirthschaft, viel weniger an die Verbesserung derselben zu gedenken, und die Erzeugung des Getreides wird vermindert. Es ist daher nicht ohne Grund, wenn man sagt, daß zu niedrige Kornpreise Theurung verursachten. Indessen zeigt sich diese Wirkung, weder allemahl, noch so schnell, als wenn allgemeiner Mißwachs oder Krieg in ihren fürchterlichen Folgen erscheinen.

Theurung, so wie ich sie oben von einer allgemeinen Preiserhöhung unterschieden

habe, ist in der That das schrecklichste Uebel, welches einen Staat nur betreffen kann. Der Bemittelte, bey welchem das Brot einer der geringsten Artikel seiner Ausgabe ist, fühlt das zwar nicht so sehr, wenn er nicht etwa durch seine Lage mit den niedrigern Volks-Classen in Verbindung steht, allein er darf nur die Todtenlisten durchblättern, um von den Wirkungen der Theurung sich zu überzeugen.

Daß ein guter Mittelpreis des Getreides, gleich weit von beyden Extremen entfernt, für das Ganze am vortheilhaftesten sey, wird beynahe von Allen zugestanden. Selbst die großen Landbesitzer und Pächter gewinnen in der Regel durch die Theurung bey weitem nicht so viel, als das Publicum ihnen nachrechnet. Nicht zu gedenken, daß durch die Verminderung der Volksmenge äusserst wohlfeile Jahre auf die Theurung zu folgen pflegen, so ist auch selbst der baare Gewinn innerhalb der Theurungsperiode oft geringer, als er zu seyn scheint.

Die Ernte ist nicht ergiebig, denn dadurch eben entstehen meisten Theils die hohen Preise. Die Viehzucht leidet. Schäfereyen gehen zu Grunde oder können nur durch großen Aufwand erhalten werden. Kurz die einzelnen Zweige der Wirthschaft auf einem Landgute oder Vorwerke gerathen in Unordnung und treten aus dem heilsamen Verhältnisse zu einander, welches am meisten deren Wohlstand befördert. Was noch fehlt, vollendet der Luxus, der sich bey unvermuthet verstärkter Geldeinnahme, welche irriger Weise für fortdauernd gehalten wird, fast allemahl einschleicht.

VII.

Wie sind indessen jene erwünschten Mittelpreise zu erhalten? Die meisten unter den Schriftstellern, welche sich mit der Staats-Therapie abgegeben haben, behaupten: das sicherste und beynahe einzige Mittel dazu, sey allgemeine Freyheit des Kornhandels. Um das zu tiefe Herabsinken der Getreide-

preise zu verhüten, möchte dieser Weg auch wohl der richtigste seyn. Befördert die Regierung daneben die Handlung überhaupt, befördert sie Manufacturen und Fabriken, das heißt, werden diese Quellen des Wohlstandes nicht verstopft, und werden die etwan sich noch findenden Hindernisse des Abflusses weggeräumt, wird dadurch auch, wie es denn eine unausbleibliche Folge davon ist, die Volksmenge und der Verbrauch innerhalb Landes vermehrt, so darf man nicht besorgen, daß die Producte des Landbaues zu sehr unter den Preis sinken werden, welcher zur Erhaltung und Aufnahme derselben erforderlich ist.

Viele, welche dem natürlichen Laufe der Dinge nicht recht trauen, und die kräftigern Einwirkungen der Regierungen für nöthig halten, wollen nicht nur freye Ausfuhr, sondern auch ein Verbot der Einfuhr. Man kann indessen, wenigstens in den meisten Fällen, erwarten, daß, wenn das Getreide innerhalb Landes in einem zu niedrigen

Preise steht, alsdann Fremde mit ihrer Zufuhr von selbst wegbleiben werden, und daß also unter diesen Umständen ein förmliches Verbot wenigstens überflüssig sey.

Räumt man Quellen auf und befördert ihren Abfluß, so wird da, wo man diese Operation vornimmt, des Wassers weniger. Ohne Gleichniß: Freye Ausfuhr des Getreides wirkt ganz unstreitig gegen zu niedrige Preise desselben. Unsere Schriftsteller wollen aber, sie soll mehr thun, sie soll auch das Entgegengesetzte gleich den Universal-Mitteln in unsern Zeitungen bewirken und uns gegen Theurung sichern. Ich werde unten auf diese Sache wieder zurück kommen, und den Nutzen oder Schaden der freyen Ein- und Ausfuhr, vorher aber noch einige andere Mittel, die man gegen Theurungen in Vorschlag gebracht hat, und welche theils die Vermehrung des Getreides durch verbesserten Landbau, theils die Verminderung des Gebrauchs desselben, nebst noch einigen

allgemeinen Polizey-Anordnungen zum Gegenstande haben, untersuchen.

VIII.

Es ist sehr natürlich, wenn es an genugsamen Vorrathe irgend einer Sache fehlt, daß man auf dessen Vermehrung denke, und in dieser Rücksicht ist durch verbesserte Acker-Cultur in unsern Tagen bereits Vieles geschehen und noch mehr läßt sich davon erwarten. Der immer zunehmende Bau der Kartoffeln, als des vollkommensten Surrogats für das Getreide, hat gewiß schon manche Theurung verhütet, und durch Anwendung vieler nach und nach in Umlauf gekommenen ökonomischen Kenntnisse wird in unsern Tagen auch weit mehr Korn geerntet, als ehmahls geschahe. Freylich berechnet der theoretische Oekonom an seinem Schreibtische diese Vortheile weit höher als die Erfahrung bewährt. Nach ihm soll der dürreste Hügel reichliche Weitzenernten geben und in guten Aeckern

sollen durch vermehrte Düngung zwanzig- und dreyßigfältige Früchte geerntet werden können. Man denkt nicht daran, daß der überflüssige Dünger zwar viel Stroh, aber wenig Körner gebe, und daß nur durch das Pflanzen des Samens, mithin durch verminderten Einfall, jener außerordentliche Ertrag, womit es im Grunde nur auf Spielerey hinausläuft, bewirkt werden könne*). Zwar findet man in den durch die letzte Macartneysche Gesandtschaftsreise bestätigten Nachrichten, daß in China wirklich so etwas Aehnliches mit Nutzen geschehe, indessen ist

*) Wenn ich von einem halben Scheffel Aussaat auf einem Acker das zwölfte Korn, von anderthalb Scheffeln aber nur das sechste Korn gewinne, so habe ich in letzterem Falle doch mehr als im erstern. Uebrigens kann man durch das Zertheilen der einzelnen Pflanzen, vielleicht fünfhundert oder tausend Körner von einem hervorbringen, allein wer wird das nicht für Spielerey erklären?

jenes nur bey einer so übergroßen Bevölkerung möglich, als man dort, wenigstens in der Nähe der großen Landstraßen und der schiffbaren Ströme findet, einer Bevölkerung, welche die Einwohner zu den größten Aufopferungen und zu dem Genuß der elendesten Nahrungsmittel zwingt, und welche bey jeder mißgerathenen Reißernte, den Tod von Millionen Menschen verursachet.

Wenn übrigens der theoretische Oekonom mit seinen Vorschlägen dem practischen oft auch etwas zu lachen gibt und an Swifts Reise nach Laputa erinnert, so vereinigen sich doch jetzt beyde darin, daß durch eine zu verbessernde Feldordnung, durch Theilung der gemeinen Aenger, durch Abschaffung der sogenannten Dreyfelderwirthschaft und durch Einführung eines angemessenen Fruchtwechsels, der Ertrag der Ernten ungemein erhöht werden könne. Die Hauptsache dabey ist, daß der Eigenthümer eines Ackers die Freyheit erhalte, sein Eigenthum nach seinen besten Einsichten

zu nutzen und nicht gezwungen werde, zur dürftigen, ganz unbedeutenden Weide sein Feld liegen zu lassen, da er durch den Bau von Futterkräutern die Nutzung desselben vielfältig erhöhen könnte. Aus eben dieser Ursach muß es ihm auch frey stehen, Tobak, Eichorien, Färbekräuter und andere Gewächse zu bauen, ohne daß Einschränkungen, welche Einige aus übel angewandter Gutmüthigkeit zur Vermehrung des Getreidegewinns vorgeschlagen haben, die allgemeine Cultur verwirren dürfen *).

Man hat oft darüber gestritten, ob kleine oder große Landwirthschaften der Erzeugung des Getreides am vortheilhaftesten wären, und ob es daher rathsam sey, das Abbauen und Theilen der großen Landgüter, durch Gesetze zu begünstigen oder nicht.

*) Manche sind so weit gegangen die Einschränkung des Weitzenbaues anzurathen, weil in unserer Gegend wenig Weitzen, aber desto mehr Rockenbrot verbraucht wird.

Der Eigenthümer eines kleinen Bauerguts, heißt es, wird fleißiger seinen Ackerbau betreiben, wird alle Vortheile besser wahrnehmen, wird selbst mit Weib und Kind arbeiten, mithin des fremden Lohngesindes entbehren können, und entfernt von Luxus und Wohlleben, wird er verhältnißmäßig eher etwas zu ersparen im Stande seyn, als große Landbesitzer oder Pächter. Diese Vortheile sind aber nur scheinbar. Je mehr die Arbeit im Großen betrieben wird, um desto mehr können Arbeiter dabey erspart, können nach Art der Fabriken die Geschäfte mit Nutzen vertheilt, können Aufseher gehalten werden, welche jeden zu seiner Schuldigkeit anhalten, und kann der rechte Zeitpunct gewählt werden, die Arbeit zu verrichten. Gerade dieses letztere pflegt man mit gutem Grunde zum Vortheile einer sonst bösen Sache, nähmlich der Frohndienste, anzuführen, und ob ich gleich nichts weniger als diesen das Wort reden will, so ist doch so viel ausgemacht, daß es für den Landwirth von

großer Wichtigkeit ist, wenn er jede Feldarbeit in dem günstigsten Zeitpuncte auf einmahl verrichten lassen kann und nicht durch die Umstände gezwungen wird, das eine Geschäft des andern wegen zu verschieben.

Der große Landwirth kann in der Regel allein auf solche Verbesserungen denken, welche bedeutende Auslagen und Vorschüsse erfordern. Er kann neue Versuche wagen und Kosten darauf wenden. Er kann neue Instrumente und Maschinen anschaffen, und wenn auch dieses alles nicht sogleich und unmittelbar die Nutzung des Guts erhöhet, so geschieht es doch nach und nach, und wiederhohlte Versuche sind fast immer die Quelle nützlicher Erfindungen. Der geringere Landmann ist meisten Theils froh, wenn er nur sein dürftiges Auskommen hat. Wozu sollte ihm auch, zum Beyspiel, die vollkommenste Dreschmaschine dienen, da er sein Getreide mit Hülfe der Seinigen in wenig Tagen

selbst ausdreschen kann? Thaer *), ein Schriftsteller, der in jedermanns Händen ist, hat die Vorzüge der größern und kleinern Wirthschaften umständlich gegen einander gestellt, auf welchen ich mich also hier nur berufen darf.

Diejenigen, welche dafür halten, daß die Zertheilung der großen Landwirthschaften übermäßige Steigerung der Getreidepreise verhüten werde, gründen ihre Meinung auf die Concurrenz mehrerer einzelner Verkäufer, welche den Markt besuchen; allein man muß nur erwägen, daß dergleichen kleine Landwirthe selten mehr gewinnen, als ihre eigenen Bedürfnisse erfordern, und wenn sie auch bald nach der Ernte etwas Weniges verkaufen, um ihre Abgaben zu bezahlen, oder andere Ausgaben zu bestreiten, dennoch nachher dasjenige wieder zukaufen müssen,

*) S. Thaers Einleitung zur Kenntniß der Engl. Landwirthschaft 2ten Bandes 2te Abtheil. S. 91. f. f.

was sie anfangs entbehren zu können glaubten. Bedeutende Getreidevorräthe findet man nur auf den Böden und Speichern der größern Landwirthschaften, und die Zertheilung in kleinere wird zwar Vermehrung der Volkszahl, auch Vermehrung der Geldeinnahme, besonders bey dem Verkauf oder bey Verpachtungen einzelner Morgen oder kleiner Grundstücke, nicht aber Verminderung der Getreidepreise bewirken. Eben aus jener Ursach aber und um die Population auf die natürlichste und unschädlichste Art zu befördern, ist zu wünschen, daß man jedem größeren oder geringeren Eigenthümer die Freyheit lasse, sein Gut unter seine Kinder zu vertheilen, oder theilweise zu verkaufen. Diese Freyheit wird alsdann alles in das angemessenste Verhältniß setzen. Aber gerade hierin ist die Befugniß des geringeren Landmanns am meisten eingeschränkt. Bald binden ihn die Gesetze, bald aber die Handhaber derselben. Armer Landmann, wann wird die Zeit kom-

men, daß man dich emancipirt!! Doch ich kehre wieder zu meiner Materie zurück. Dasjenige, was ich von dem Nutzen der Güterzertheilung gesagt habe, dürfte indessen auf die landesherrlichen Domänen keine Anwendung finden. Zwar können besondere Local-Umstände auch bey dergleichen Gütern eine nutzbare Theilung anzeigen, allein ein solcher Fall würde doch immer nur unter die Ausnahmen zu rechnen seyn.

Wer sonst, als der Beamte und Pächter großer Domänen-Güter, ist so geneigt nützliche Versuche zur Verbesserung der Landwirthschaft zu machen? Wer sonst kann so sehr dem geringeren Landmanne in Ansehung der Benutzung neuer von Andern gemachten Erfindungen zum Beyspiele dienen, durch sein Beyspiel lehren und von Vorurtheilen zurück bringen? Wer sonst wird mehr auf wirkliche Verbesserungen denken, um den Ertrag des Guts zu erhöhen, vorausgesetzt, daß ihm die Pacht nicht bloß auf sechs Jahre, sondern wie es jetzt

in den königl. Preußischen Staaten sehr weise eingeführt ist, auf doppelt und dreyfach so lange Zeit überlassen ist, und er daher die Aussicht hat, selbst den erhöheten Ertrag zu genießen? Alle diese Vortheile würden größten Theils durch das Abbauen der Domänen-Güter wegfallen.

Der große Landeigenthümer ist nun gar, was diesen Punct betrifft, wie ich auch oben schon gesagt habe, mit dem Pächter der Domänen-Güter gewisser Maßen in demselben Verhältnisse, ja er kann noch mehr mit Sicherheit als dieser die erforderlichen Auslagen machen, denn das Grundstück bleibt sein Eigenthum.

Hiernächst ist er meisten Theils reich. Indessen der Beamte oder Pächter will reich werden, und das spornt ihn wenigstens an zu größerem Fleiße. Jener genießt, weil es sein Stand zu erfordern scheint; dieser spart, und ist thätig, um die Mittel zum künftigen Genusse zu erwerben. Jener hat oft viel Nebengeschäfte, hat Reisen vorzu-

nehmen und muß sich auf Miethlinge verlassen; dieser kann der Unteraufseher zwar auch nicht entbehren, allein durch ungetheiltere Aufmerksamkeit und eigene Kenntnisse weiß er sie nutzbarer zu machen. Wer mit dieser Menschen-Classe bekannt genug ist, wird gewiß, zumahl seitdem allgemeine Verfeinerung die ehmahlige Rohheit größten Theils verdrängt hat, vorzüglich viel achtungswürdige Mitglieder unter derselben gefunden haben; — Männer welche ihr Fach wissenschaftlich betreiben, welche die gründlichsten theoretischen Kenntnisse mit den erforderlichen practischen Einsichten verbinden; welche selbst oft als Schriftsteller auftreten und mehr Aufklärung in ihrem Fache verbreiten als große Catheder-Gelehrte, die alles, von der Zeder an bis zum Jsop, kennen, aber doch nicht wissen, ob der Pflug recht gestellt sey oder nicht.

IX.

Ist, wie ich bereits oben angeführt habe, die unaufhörliche Klage über Nichtnutzung der Aenger, zumahl auch in Rücksicht auf die Schafzucht, als eines gegenwärtig so wichtigen Gegenstandes, etwas übertrieben, so ist es auf der andern Seite gewiß auch die: daß wir nächstens Gefahr laufen dürften zu erfrieren. Es gibt zwar Gegenden in Deutschland, wo durch das Urbarmachen der Wälder das Holz nach und nach zu einem beträchtlichen Preise gestiegen ist, allein keine, wo man es vortheilhafter gefunden hätte, urbar gemachte Aecker wiederum in Wälder zu verwandeln. Einige sogenannte Englische Anlagen und Lustpartien nehme ich aus, wiewohl auch diese Ausnahmen kaum der Erwähnung verdienen, weil bey uns wenige reich genug sind, Englische Parks anzulegen.

Da wo das Holz theuer ist, behilft man sich mit Torf, Steinkohlen oder andern Brenn-Materialien, und es ist nicht zu läug-

nen, daß in vielen Gegenden gewiß ein großer Theil der vorhandenen Wälder zu nutzbaren Getreideäckern umgeschaffen, und dadurch zugleich der Vortheil erreicht werden könnte, daß den Saaten des armen Landmanns, durch zu häufiges Wildbret, weniger Schaden zugefügt werden würde. Dessen ungeachtet dürfte doch wohl nicht anzurathen seyn, die Wälder noch stärker anzugreifen als wirklich schon geschieht, zumahl jeder ohnehin schon mehr als zu sehr dazu geneigt ist. Die Wälder enthalten einen Schatz, dessen Werth mit jedem Jahre zunimmt, und das überflüssige Wildbret kann mit Beybehaltung der Wälder vermindert werden.

Uebrigens wirken auch alle dergleichen Mittel, welche die Vermehrung der Erzeugnisse selbst zum Zweck haben, nur langsam auf die Verminderung der Getreidepreise, und können also bey einer wirklich eingetretenen Theurung keine Hülfe leisten. Wir

wollen uns daher jetzt zu denen wenden, welche auf die Einschränkung des Gebrauchs gerichtet sind.

X.

Kann man es dahin bringen, den Gebrauch einer Waare zu vermindern, so vermindert man auch deren Preis. Wird daher weniger Getreide zu Stärke, zu Bier und zu Branntwein verarbeitet, so muß dieses auch auf den Getreidepreis Einfluß haben, vorausgesetzt, daß nicht wieder andere eingreifende Dinge den Einfluß schwächen oder gar aufheben. Aus jener Ursach hat man daher von Zeit zu Zeit bey eingetretener Theurung in vielen Ländern, vorzüglich das Brantweinbrennen, theils eingeschränkt theils ganz verboten. Branntwein glaubte man eher entbehren zu können als Stärke oder Bier, auch war die Einführung des etwanigen Bedarfs von auswärts leichter, nicht zu gedenken, daß die Fabrication des Branntweins eine ungleich größere Quan-

tität Getreide erfordert, als jedes andere Fabricat, zu dessen Verfertigung Korn gebraucht wird.

Weil man beynahe in allen Gegenden von Niederdeutschland das gewöhnliche Brot nur aus Rocken bereitet, so schien ein Gesetz, welches das Branntweinbrennen aus Rocken untersagte und nur Weitzen dazu zu nehmen verstattete, zu dem beabsichteten Zwecke hinreichend zu seyn. Es ist indessen hierbey zu bemerken, daß der Preis der einen Getreideart bey jeder Theurung mit dem Preise der andern sehr bald in das gewöhnliche Verhältniß tritt, zumahl wenn beyde, wie die oben gedachten, fast auf einerley Art zur Speise dienen. Eine Verminderung der Getreidetheurung kann man also von diesem Mittel nicht erwarten, eher aber von einem gänzlichen Verbot des Branntweinbrennens, und dennoch bin ich der Meinung, daß es eins von den letzten Mitteln seyn müsse, zu welchem man seine Zuflucht nimmt. Ich habe dieses schon in meinen

Briefen über die Polizey des Kornhandels und unter andern mit aus dem Grunde behauptet, weil in kornreichen Ländern der Branntwein einen ansehnlichen Handelszweig ausmache, welcher nach den Grundsätzen einer gesunden Staatskunst nicht abgeschnitten werden dürfe, wenn man auch sonst die Ausfuhr des Korns zu verhindern für nöthig hielte. Der herzoglich Braunschweigische Magazinverwalter, Hr. Selwig, beschuldigt mich deßhalb in seiner übrigens viel gute und practische Vorschläge enthaltenden Schrift: über Kornhandel und Getreidemagazine, eines Widerspruchs *). Er meint, das Getreide ginge nun doch aus dem Lande, ob als reines Korn, oder als Branntwein, sey gleich. Hierin möchten aber wohl die wenigsten Finanzkundigen seiner Meinung seyn. Bisher hielt man es für das Alphabet dieser Wissenschaft, daß jedes Product so sehr als möglich im Lande ver-

*) S. 48. u. f. f.

edelt werden müsse, ehe man es dem Auslande zuführe. Man hielt es für besser das Tuch als die Wolle auszuführen. Ob übrigens die Vertheidiger der prohibitiven Systeme, welche sich auf jene Grundsätze und auf den unten angeführten Ausspruch Montesquieu's *) zu beziehen pflegen, immer Recht haben, oder ob sie nicht oft in

*) La liberté du commerce n'est pas une faculté accordée aux négotiants de faire ce qu'ils veulent; ce seroit bien plutôt sa servitude: ce qui gêne le comerçant ne gêne pas pour cela le commerce. C'est dans les pays de la liberté que le négotiant trouve des contradictions sans nombre; et il n'est jamais moins croisé par les loix, que dans les pays de la servitude.

L' Angleterre défend de faire sortir ses laines; elle veut que le charbon soit transporté par mer dans la capitale; elle ne permet point la sortie des chevaux, s'ils ne sont coupés; les vaisseaux de ses colonies qui commercent en Europe, doivent mouiller en Angleterre. Elle gêne le négociant, mais c'est en faveur du commerce.

Esprit des loix Liv. XX. Chap. XII.

ihren Behauptungen zu weit gehen, will ich für jetzt dahin gestellt seyn lassen.

Herr S. meint überdem, daß alles, was von Begünstigung so bedeutender Handelszweige als Bierbrauereyen und Branntweinbrennereyen gesagt werden könne, noch mehr bey dem reinen Getreidehandel Statt fände, und daß die Hände, welche zur vermeinten Veredlung jener Producte dienten, nützlicher bey dem Ackerbau beschäftigt werden könnten. Mit diesem Argumente, wenn es gegründet wäre, ließe sich der Nutzen jeder Manufactur bestreiten; auch ist da, wo es noch zu sehr an Menschen zur Betreibung des Ackerbaues fehlt, an Manufacturen ohnehin nicht zu gedenken, wie dieses bekanntlich in Nordamerica der Fall ist.

Nicht nur den Einfluß der Branntweinbrennereyen auf die Erhöhung der Getreidepreise vergrößern Viele, sondern sie nehmen auch moralische und diätetische Gründe zu Hülfe, um jenes Gewerbe als durchaus schädlich zu verschreyen. Zwey menschen-

freundliche Aerzte Hufeland und Faust verstärken vorzüglich diese Stimme, und der letztere sucht in seinem heftigen Brannt-weins-Manifeste *) alle Gründe zusammen, um jenes Getränk wo möglich aus der Welt zu verbannen. Er gibt sich Mühe zu beweisen, daß in Deutschland $\frac{1}{9}$ des Rockens, Weitzen und Gerste ungerechnet, zu Branntwein verbraucht würde. Es fehlen mir hinreichende Nachrichten, um die Berechnung genau zu prüfen, und ich werde mich daher hierauf eben so wenig, als auf die beygebrachten außer meiner Competenz liegenden medicinischen Gründe einlassen. Aerzte müssen es am besten wissen, in wie fern man bey der Bereitung der Arzneyen des Branntweins entbehren könne, und diejenigen, welche dessen Genuß für so schädlich halten, mögen ebenfalls den Streit mit den Vertheidigern der neuen Erregungs-Theorie ausmachen. Der schlichte Menschenverstand

hat

*) S. Reichsanzeiger 1801. N. 15.

hat indessen eine kurze Antwort auf jene Gründe, nähmlich die, daß der Mißbrauch den nützlichen Gebrauch nicht hindere. Wer über dieß die Bedürfnisse des gemeinen Arbeiters kennt, wird ihm den Genuß des Brantweins nicht entziehen wollen. Wein ist ihm zu theuer und doch bedarf er einer Stärkung dieser Art bey seiner Arbeit.

In Ansehung der politisch-ökonomischen Seite ist noch zu bemerken, daß ein Verbot des Brantweinbrennens viele, welche in den Brennereyen Arbeit und Unterhalt gefunden haben, mit einem mahle außer Brot setzen, und an den Bettelstab bringen, dadurch aber die allgemeine Noth, bey einer vielleicht schon eingetretenen Theurung, noch vermehren würde: ferner daß durch die Brantwein-Fabrication die Viehmästung verstärkt und eben dadurch der Preis des Fleisches herunter gebracht werde; daß der Preis des Fleisches wieder auf den des Getreides zurück wirke und endlich, daß auch, durch Vermeh-

rung des Düngers bey den Viehmästungen, der Ackerbau selbst gewinne.

Ist übrigens das Getreide in einem Lande merklich theurer als in andern, in welchen auch Brantwein gebrannt wird, so muß das Brantweinbrennen in dem erstern schon von selbst eingestellt werden, weil man dieses Produkt alsdann wohlfeiler einführen kann. Ein Faß Brantwein wiegt etwa nur ein Drittel so viel, als das Getreide, woraus es gezogen worden; es ist der Verderbung weniger ausgesetzt und kann bequemer fortgeschafft werden, lauter bedeutende Vortheile in Ansehung dieses Handels.

Viele haben vorgeschlagen, aus Möhren, Kartoffeln und andern Früchten, Brantwein zu brennen und die Brenner durch Gesetze dazu anzuhalten, um dadurch das Getreide zu ersparen. Sollte dieses mit Vortheil geschehen können, so wird man von selbst darauf fallen und dabey bleiben. Im entgegen gesetzten Falle aber würde es unpolitisch seyn, dabey Zwang zu gebrau-

chen. Am nützlichsten scheint indessen bey dieser Sache eine neue Erfindung zu seyn; die Abgänge in den Stärke = Fabriken und besonders das sogenannte Sauerwasser zum Brantwein zu benutzen *). Bestätigt sich diese Erfindung, und wird solche dadurch allgemein, so kann man erwarten, daß wenigstens die Getreide = Polizey den Brantweinbrennereyen nicht mehr im Wege seyn werde.

XI.

Weniger bedenklich, aber auch noch weniger wirksam als ein Verbot des Brantweinbrennens, würde, in Rücksicht auf den Verbrauch des Getreides, ein Gesetz seyn, welches die Verminderung der Hunde und der Luxus-Pferde bewirkte. So manche, welche ihre Armuth gegen Diebe genugsam sichert, und welche nichts zu bewachen haben, halten

*) S. Jägerschmidt über verbesserte Bereitungsart der weißen Stärke. Manheim 1797. S. 123. f. f.

doch Hunde zu ihrer Bewachung. Ein Gesetz also, daß nur diejenigen, welche bey ihrem Gewerbe der Hunde nicht entbehren könnten, als Jäger, Fleischer, Hirten u. s. w., solche, ohne eine besondere Abgabe davon zu entrichten, halten dürften, würde deren Anzahl gewiß sehr bald vermindern und die allgemeine Polizey erreichte dabey einen wichtigen Nebenzweck, nähmlich die Verminderung der Gefahr, von umher laufenden wüthenden Hunden angefallen zu werden. Was hiernächst die Luxus-Pferde betrifft, so würde eine Abgabe davon die gute Seite haben, daß sie bloß die Bemittelten träfe. Von diesen würden indessen wahrscheinlich die meisten die Abgabe bezahlen, ohne die überflüssigen Verzehrer abzuschaffen.

Das Englische Parlament setzte in dem letzten Jahrzehend eine Taxe auf den Gebrauch des Haarpuders, um dadurch die Theurung des Weitzens zu vermindern. Ob aber dieses Gesetz oder die Mode, jenen

Gebrauch in unsern Tagen seltner gemacht hat, lasse ich dahin gestellt seyn.

XII.

Es ist der Erfahrung gemäß, daß die Consumtion von frischem Brote größer ist, als die von altem etwas eingetrocknetem Brote. Die Ursache liegt unstreitig theils in dem Wohlgeschmack und der Begierlichkeit der Verzehrer, theils aber auch darin, daß die nährenden Stoffe des harten trockenen Brotes durch das erforderliche längere Kauen mehr entwickelt werden. Wenn also die Bäcker kein frisches Brot verkaufen dürfen, sondern dasselbe mehrere Tage alt werden lassen müssen, so kann dieses allerdings dessen Verbrauch um etwas vermindern. Hierauf beruhet auch wahrscheinlich der Nutzen der bekannten Rumfordschen Suppen, indem, der Vorschrift gemäß, die Scheiben von ganz hartem trockenem Brote erst bey dem Anrichten hinzu gethan und weder gekocht noch ganz aufgeweicht werden sollen.

Anderer Gestalt ließe sich auch nicht erklären, warum gerade diese oder jene Mischung von Erbsen, Linsen, Graupen u. s. w. nach einem gewissen bestimmten Verhältniß, vorzüglich vor andern Vermischungen nährend seyn sollte, da es doch wohl eigentlich nur auf die darin befindlichen nährenden Stoffe ankommt, und das übrige eine Sache des individuellen Geschmacks und der Willkür ist.

Uebrigens verdient noch, wenn von Ersparung des Brotes die Rede ist, auch die Erfindung des Cadet de Vaux, durch Pulverisirung und Auskochung der Knochen, nährende Gallerte zu bereiten, vorzüglich Erwähnung. Es ist bekannt, daß in Theurungen der Dürftige mehr Gemüse als Brot ißt. Die Gemüse kann er durch Zusatz von Knochengallerten genießbar und nährend machen, auch wird er sich dieses Genusses aus unzeitiger Scham nicht enthalten, welches zuweilen bey den Rumfordschen Suppen, (die freylich dabey wohl oft nicht

viel schmackhafter seyn mögen, als zu ihrer Zeit die schwarze Brühe der Lacedämonier war:) der Fall gewesen seyn soll, indem die Knochengallerten, voraus gesetzt, daß die Beschreibung von deren Benutzung in den häufig wiederhohlten Anpreisungen nicht gar zu sehr übertrieben worden ist, eben so wohl für die Tafeln der Reichen, als zur Nahrung der Dürftigen dienen können.

XIII.

Wer nichts wüßte, auf welche Abwege die wärmste Philanthropie oft führt, wenn sie nicht durch Gerechtigkeit und Einsicht geleitet wird, würde kaum glauben, daß viele in allem Ernste den Vorschlag gethan haben, den Preis des Getreides gesetzlich zu bestimmen und die Producenten auf eben die Art als die Bäcker und Fleischer einer Taxe zu unterwerfen: und dennoch ist dieser Vorschlag zu wiederhohlten malen in mehr als einem Journale geschehen. Wie kann die Obrigkeit wissen, wie hoch der Landmann

sein Getreide verkaufen müsse, um in Ansehung der Cultur-Kosten nicht nur schadenfrey zu seyn, sondern auch noch einen billigen Gewinn zu erhalten? und wenn sie es wissen könnte, so darf sie sich, doch ohne die ersten Grundsätze der Gerechtigkeit zu verletzen, nicht damit befangen. Was in Ansehung des Brotes und Fleisches geschieht, leidet auf das Korn durchaus keine Anwendung. Die Bäcker und Fleischer besitzen eine Art von Monopol, nähmlich sie sind Mitglieder von Corporationen, welche der Staat mit der Befugniß, jene Gewerbe ausschließlich betreiben zu dürfen, begünstigt hat. Sie müssen sich natürlicher Weise den Bedingungen unterwerfen, unter welchen sie ihre ausschließenden Privilegien erhalten haben. Dieses ist aber nicht der Fall mit dem Landbauer.

Den Bäckern, sagen andere, müssen niedrige Taxen gesetzt werden, damit sie das Brot nicht vertheuern. Dieß ist aber

wieder verkehrt, denn sie würden das Bakken unterlassen, und ohne Ungerechtigkeit dürfte man sie dazu nicht zwingen, auch kann sich der Preis des Korns nicht nach dem Preise des Brotes, wohl aber muß sich der Preis des Brotes nach dem Preise des Korns richten. Es ist zwar nicht ungewöhnlich, daß die Bäcker zu der Zeit, in welcher die Brottaxen gemacht werden, das Korn etwas höher zu bezahlen pflegen, um die Polizeyämter irre zu führen, allein diesen Kunstgriffen ist leicht dadurch zu begegnen, daß die Marktpreise nach dem Durchschnitte eines ganzen Monaths bey den Taxen zum Grunde gelegt werden. Die Marktpreise müssen auch allein hierbey zur Norm dienen, denn wie wohlfeil oder wie theuer der Bäcker vorher, und ehe die Theurung eintrat, eingekauft habe, kann und darf nie ein Gegenstand der Polizeyuntersuchung seyn, denn eines Theils ist es unmöglich, in diesem Stücke die Bäcker zu controlliren, und andern Theils müssen

dieselben in Ansehung des Einkaufs wie andere Kornhändler betrachtet werden.

Schwankender, als bey den Bäckern, sind die Grundsätze, wonach man bey den Fleischern die Taxen bestimmt. Das Volk will indessen immer niedrige Preise haben und begreift nicht, daß allein die Concurrenz solche verschaffen könne. Alles soll taxirt werden und gerade dadurch werden die Preise oft höher gehalten, als sie ohne dieses Mittel seyn würden. In Hamburg hat man daher die Polizeytaxen abgeschafft und es wäre sehr zu wünschen, daß man diesem Beyspiel allenthalben folgte. Freylich würde es zumahl in kleinen Städten bedenklich seyn, wenn nicht zugleich die Zünfte der Bäcker oder Fleischer aufgehoben, oder wenigstens in der Art eingeschränkt würden, daß die Concurrenz der auswärtigen Verkäufer frey bleiben und allen etwa besorglichen Nachtheilen entgegen wirken könnte. In wie fern jene, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, geschehen könne, und auf welche Weise

die Mitglieder der aufzuhebenden Innungen zu entschädigen seyn möchten, sind Gegenstände, deren Untersuchung mich jetzt zu weit vom Ziele führen würde.

XIV.

Das Volk kennt insgemein sehr gut, was ihm lästig ist, sehr schlecht kennt es die Ursachen davon, und am allerschlechtesten die Mittel dagegen. Um das Brot wohlfeiler zu machen, verbrennt es in seiner Wildheit oft Kornmagazine. Verhaßte Kornjuden sind ihm alle, welche zu irgend einer Zeit Getreide aufschütten. Daher das allgemeine Geschrey gegen Aufkaufung und Verkäuferey, als vermeinte Ursachen der Vertheurung der Lebensmittel.

Schon in den ältesten Zeiten gaben die Regierungen dieser Volksstimme nach, und die Römer machten ein besonderes Verbrechen aus dem Aufschütten des Getreides, welches sie Crimen Dardanariatus nannten.

Wenn man die Polizeygesetze fast aller nur einiger Maßen bedeutenden Städte durchblättert, so findet man eine Menge Anordnungen, wodurch so wohl die Landleute, welche ihre Lebensmittel zu Markte bringen, als auch diejenigen, welche von ihnen kaufen, eingeschränkt werden. Der Verkäufer darf dasjenige, was er einmahl zur Stadt gebracht hat, weder mit zurück nehmen, noch bey jemanden in der Absicht, annehmlichere Preise abzuwarten, unverkauft einsetzen. Bis zu einer bestimmten Tagesstunde darf kein anderer kaufen, als welcher bloß für sein eigenes und für das Bedürfniß seines Hauses sorgt, u. s. w. Beyläufig will ich nur bemerken, daß es jedem in die Augen fallen müsse, wie leicht solche Gesetze umgangen werden können, wie viel Nachforschungen erforderlich sind, um sie nur einiger Maßen in Kraft zu erhalten, und wie viel Spielraum insonderheit die untern Polizeybedienten dadurch gewinnen, sich unerlaubte Vortheile zu machen. Aber auch der

Erfolg, den man sich davon verspricht, wie wenig der Absicht gemäß? Man ist wahrscheinlich von dem Gedanken ausgegangen, die Concurrenz der Käufer zu mindern, um die Preise niedriger zu halten. Wie geschieht das? Dadurch, daß man jeden zwingt, für seine kleinen Bedürfnisse selbst zu sorgen, gewiß nicht. Aber ich will einmahl annehmen, es soll die Anzahl der Käufer um ein weniges vermehrt werden, wenn außer den Individuen oder auch den Haushaltungen, welche sich ihren eigenen Bedarf zu verschaffen suchen, auch noch die sogenannten Vorkäufer hinzu treten. Diese wollen doch auch wieder verkaufen. Ihr Interesse bringt es mit sich, so wohlfeil als möglich einzukaufen. Sind ihrer viele und vermehrt ihre Anzahl die Concurrenz der Einkäufer merklich, so muß man dagegen auf der andern Seite bedenken, daß auch die Anzahl der Verkäufer durch sie vermehrt werde. In der Zeit, da der Landmann zu sehr beschäftigt ist, um selbst den Markt zu besu-

chen, sind es jene Leute, welche Vorräthe in die Stadt hohlen und der Vertheurung derselben unwillkürlich entgegen arbeiten. Sie verkaufen mit geringem Vortheile, um desto eher zu einem neuen Ankaufe Geld zu bekommen und ihr kleines Capital in Umlauf zu bringen.

Vielleicht wird mancher denken, daß doch die großen Aufkäufer die Preise auf eine nachtheilige Weise steigerten, wenn auch die geringen Höken davon frey zu sprechen wären, aber auch jenen thut man hierin Unrecht *). Alle, die großen so wohl als die kleinen Kaufleute, haben in diesem Stücke einerley Interesse. Folglich wollen sie gern theuer verkaufen, aber auch so wohlfeil als möglich einkaufen. Je größer die Anzahl derselben, je weniger ist Vertheurung durch sie zu besorgen. Die Concurrenz auf der einen Seite hält der

*) Von einer starken Ausfuhr ist hier noch nicht die Rede.

auf der andern das Gleichgewicht. Unter vielen ist auch nicht leicht eine allgemeine Verabredung möglich. Sind ihrer aber auch nur wenig, so erwäge man die ungeheure Summe Geldes, welche dazu erforderlich seyn würde, um das Getreide in einer ganzen Provinz zu vertheuern, wozu die Mittel einiger wenigen nicht hinreichen würden.

Rathsam scheint es daher zu seyn, den innern Getreidehandel eher zu ermuntern als einzuschränken, zumahl der Hoffnung eines großen oft daraus entstehenden Gewinns ungeachtet, die eben so große Gefahr des Verlusts, verbunden mit dem unzeitigen Hasse des Volks gegen dieses Gewerbe, mehr davon abschreckt als dazu einladet. Höchst wahrscheinlich wird auf diesem Wege Theurung öfter vermindert als vermehrt werden, und gerade dieses ist die glänzende Seite des freyen Kornhandels, dessen Vertheidigung, selbst in der größten Ausdeh-

nung, mehrere der besten Köpfe mit vieler Beredsamkeit geführt haben.

Einige indessen, selbst unter denen, welche sonst dem freyen Kornhandel günstig sind, wollen doch dem Kornwucher Schranken gesetzt wissen *). Ich gestehe aufrichtig, daß ich nicht recht begreife, was man eigentlich sich unter Kornwucher denken soll. Daß der Kornhändler seine Vorräthe zurück hält und höhere Preise abwartet, wenn er dazu die Aussicht hat, ist kein Kornwucher. Jeder Kaufmann handelt so. Gewinnt er hundert vom Hundert und mehr, ist auch gleich das Getreide schon so theuer, daß der Arme die äußerste Noth leidet, so ist das immer noch kein Kornwucher. Er kann ein andermahl eben so viel bey diesem Gewerbe verlieren, und alles, was man mit Billigkeit von ihm verlangen kann, **) ist: die

Dürf-

*) Selwig am angeführten Orte S. 14.

**) Es versteht sich von selbst, daß hier nur von moralischer und nicht von bürgerlicher Pflicht die Rede ist.

Dürftigen zu unterstützen, nicht aber, durch einen Verkauf unter dem Marktpreise, seinen Gewinn unter Reichen und Armen ohne Unterschied auszustreuen. Auch der sogenannte Vorkauf, welchen man wohl am meisten dabey im Sinne hat, verdient nach dem, was oben davon gesagt ist, jenen Nahmen nicht. Vielleicht könnte man absichtliches Ausstreuen falscher Nachrichten über zunehmende Theurung, nach der Art, wie die Stockjobber in England verfahren, Kornwucher nennen, allein dieses würde wenig Schaden thun, weil die wahren Umstände doch in kurzer Zeit bekannt werden. Auf wenige Stunden wie bey der Stockjobbery kommt es bey dem Getreidehandel nicht an. Wenn übrigens der Kornhandel überhaupt oft Wünsche erzeugt, deren Erfüllung das Elend der Menschen befördert, so setzt ihn dieses zwar nicht immer mit dem reinen Sittengesetz in die beste Uebereinstimmung, allein da Betrachtungen dieser Art nicht eigentlich hierher gehören, so

wollen wir uns auch nicht weiter darauf einlassen.

XV.

Möglichst geringe Einschränkung in allem, was Menschen unternehmen oder unternehmen wollen, ist jedem, der Gefühl für Menschenrechte hat, so angenehm, daß man, in so fern nicht in besondern Fällen eigener Nutzen damit im Widerstreite ist, eine allgemeine Tendenz für Freyheit annehmen kann. Besonders führt der Kaufmann die Freyheit des Handels beständig im Munde. Daß auch hier eigener Vortheil und Gewinnsucht sich dabey einmische und das Urtheil leite, ist eben so verzeihlich, als daß diejenige Klasse von Menschen, welche im Handel nichts unternimmt, oder nichts unternehmen kann, aus Neid, aus Vorurtheil, oder aus drückendem Gefühl des augenblicklichen Bedürfnisses, oft Einschränkungen verlangt, welche weder mit einer guten Staatskunst noch mit der Gerechtigkeit bestehen können.

Vorzüglich pflegt dieses in Ansehung des Kornhandels der Fall zu seyn. Kaufleute, große Landbesitzer und deren Pächter, sind diejenigen, welche am meisten dabey gewinnen, wenn der Getreidehandel gar keinen Einschränkungen unterworfen ist, und, ihren Behauptungen nach, würde dieses auch das beste Mittel seyn, Theurung zu verhüten. Sie haben viele Schriftsteller auf ihrer Seite, vielleicht auch die beredtesten, allein diese erfahren, wenn sie selbst im Ueberflusse leben, wenig oder nichts von der Noth des Dürftigen, welcher ungern das schon in hohem Preise stehende Getreide über die Grenze bringen sieht, an dessen reichlicher Zufuhr von andern Orten her keinen Glauben hat, und lieber das behalten will, was einmahl da ist.

Daß Regenten und deren erste Rathgeber dieser Volksstimme meisten Theils nachgeben, und den Getreidehandel einschränken, bringt, zumahl in Staaten, in welchen keine gefährliche Unruhen zu besorgen sind,

ihren Gesinnungen wenigstens Ehre, indem sie zugleich als Landeigenthůmer, in welche Klasse sie doch meisten Theils mit gehören, selbst dabey verlieren, es mag übrigens auch mit dem gemeinen Nutzen oder Schaden des freyen oder eingeschränkten Kornhandels beschaffen seyn, wie es wolle.

Zuvor und ehe ich mich indessen in eine nochmahlige Untersuchung dieses Gegenstandes einlasse, will ich ein paar Bemerkungen wiederhohlen, welche, so oft sie auch schon gemacht worden sind, dennoch meisten Theils hierbey nicht in Erwägung gezogen werden, nähmlich:

Erstlich, daß eine allgemeine Kornpolizey für alle, oder auch nur für mehrere, Staaten nicht gedenkbar sey. Was in dem einen heilsam ist, würde in dem andern verderblich seyn, und

Zweytens, daß auch Erfahrungen selbst in dem Lande, worin sie gemacht worden sind, leicht irre führen, wenn man sie zu einer andern Zeit in Anwendung bringen

will. Sitten, Gesetzgebung, Luxus, Handel, Bevölkerung, Landes-Cultur, kurz jeder geringere oder größere der Veränderung unterworfene Umstand verwirrt die Anzeigen, so daß oft der Politiker sich auf wenig allgemeine Grundsätze zurück gebracht sieht, mit welchen freylich auch nicht immer viel anzufangen ist *).

Da es in der Staatskunst auf so mancherley Dinge ankommt, wie kann man alles, was einwirkt, bestimmen? Der Mann, welcher die Theorie der Schwere ans Licht brachte, konnte von dem Falle eines Apfels schließen. Er konnte seine Versuche so oft wiederhohlen, als nöthig war, um sich und jeden zu überzeugen, daß die Wirkungen immer dieselben blieben, und nun seine Theorie darauf bauen. Wie geht dieses aber in

*) Am besten hat dieses Galiani (nicht Gagliani) an vielen Stellen seines berühmten Werks: Dialogues sur le commerce de bled, aus einander gesetzt.

der Politik an? Welch eine ungeheure Menge von Erfahrungen würde dazu gehören, und wie wäre es möglich, diese Erfahrungen rein und ohne Einwirkung fremder Dinge zu erhalten? In Neuwied soll zum Beyspiel in dem Jahre 1771 das Getreide nach Aufhebung der Sperrung und durch dieses Mittel wohlfeiler geworden seyn *). Das Factum kann richtig, die Ursache aber sehr unrichtig seyn; und wie viele Facta könnte man entgegen setzen? In den siebziger Jahren verbot man einmahl auf eine kurze Zeit in der Grafschaft Hohenstein die Ausfuhr des Getreides, und die Preise fielen. Man glaubte aus gewissen Gründen, die Freyheit der Ausfuhr wieder herstellen zu müssen, und die Preise stiegen von neuem. Der Verfasser dieser Abhandlung war damals ein Mitglied des Landes-

*) S. unter andern, Normann Freyheit des Getreidehandels. Hamburg 1802. bey Hofmann. Seite 168.

Collegiums, welches die Geschäfte in jener übrigens kleinen Provinz leitete, hatte also Gelegenheit genug, die Wirkung der gedachten Verfügungen oder vielmehr die damit verbundenen Erscheinungen zu beobachten, indessen ist er weit entfernt, zu behaupten, daß auf diese einzelnen Erfahrungen sichere Schlüsse gebauet werden könnten, so gewöhnlich es übrigens auch ist, daß von zwey Begebenheiten, welche auf einander folgen, die eine irrig für die Ursache der andern gehalten wird. Kurz es ist eine gute Sache um die Erfahrungen, aber wenn man sie nicht rein bekommen kann, werden sie selten von großem Nutzen seyn.

Allein woran soll man sich denn halten, wenn uns auch die Grundsätze so oft verlassen? Ich antworte: dennoch an beyde, so gut es gehen will, vorzüglich aber an Grundsätze, wenn sie mit Zahl und Maß in Verbindung gesetzt und darauf gestützt werden können.

XVI.

Daß der Getreidehandel mit Inländern billig nicht eingeschränkt werden, und daß daher die innere Circulation jederzeit frey bleiben sollte, haben wir oben gesehen. In Ansehung des ausländischen Handels aber sind die Behauptungen und die darauf oft gegründeten Maßregeln sehr verschieden. Einige sind für ein allgemeines Verbot so wohl der Ein- als der Ausfuhr. Andere wollen ein Verbot der Ein- oder der Ausfuhr nach den jedesmahligen Umständen, noch andere kein eigentliches Verbot, sondern nur Einschränkungen, und wieder andere eine allgemeine Freyheit des Getreidehandels.

Alle haben die Absicht, auf der einen Seite die Werthlosigkeit und auf der andern die Theurung des Getreides durch ihre Vorschläge zu verhüten oder zu vermindern.

Daß ein durchgehendes Verbot, so wohl der Ein- als der Ausfuhr, dieses nicht be-

wirken könne, fällt in die Augen. Denn ist es zu wohlfeil, wozu ein Verbot der Ausfuhr, welches, wenn es Erfolg hat, natürlicher Weise den Preis noch mehr herunter bringen muß? Ist es aber theuer, wozu ein Gesetz, welches die Einbringung eines unentbehrlichen Products, wovon wir nicht genugsamen Vorrath haben, verbietet? Hierüber bedarf es also nicht vieler Worte. Manche Vertheidiger des freyen Kornhandels behaupten aber auch, daß die Sperrung der Ausfuhr das Getreide nicht wohlfeiler, sondern theurer mache; daß sie über dieß, so wie auch selbst die Einschränkung der Einfuhr, mancherley Nachtheile mit sich führe und daß sie daher nicht nur unpolitisch, sondern auch unbillig sey.

Ein Verbot der Ausfuhr soll den Preis des Getreides erhöhen? Wäre dieser Satz richtig, so hätte man ja ein leichtes Mittel, die gar zu niedrigen Preise zu vermeiden. Man frage aber doch nur die Kornhändler, die großen Landbesitzer und Pächter. Diese

sind es ja eben, welche über die Sperrungen die bittersten Klagen, und gewiß oft mit gutem Grunde führen. Es scheint, als ob jene Vertheidiger der unbedingt freyen Ausfuhr hierin dem Beyspiele der schlechten Sachwalter folgen wollten, nähmlich, um desto mehr Gründe für ihre Behauptung aufzustellen, auch die schlechten nicht zu verschmähen und mit den bessern zu häufen.

Unter die wenigen Sätze in der allgemeinen Landespolitik, welche man für ausgemachte Wahrheiten annehmen kann, und welche so wohl bey einem gänzlichen Verbote, als auch bey bloßer Einschränkung der Ein- oder Ausfuhr Anwendung finden, gehört sicherlich auch der, daß die Vermehrung oder Verminderung der Käufer eine jede Waare, es mögen Goldstangen oder Schwefelhölzer seyn, theurer oder wohlfeiler machen müsse. Durch ein Verbot der Ausfuhr wird nun in der Regel die Anzahl der Käufer vermindert, mithin ergäbe sich die Folge von selbst. Indessen will ich damit nicht

behaupten, daß sich nicht sollten Modificationen erdenken lassen, unter welchen der Schein der Wahrheit auf der andern Seite wäre.

Wenn die Preise des Getreides in den angrenzenden umher liegenden Ländern niedriger stehen, als da, wo man die Ausfuhr verbietet, wenn also ohnehin niemand dorthin Getreide führen wird, weil jeder den bessern Markt sucht, wenn über dieß durch das Verbot der Ausfuhr das Gerücht einer besorglichen Theurung sich mehr ausbreitet, wenn daher diejenigen, welche Vorräthe besitzen, solche zurück halten, kurz wenn diese und andere Umstände eintreten, kann allerdings der Erfolg anders seyn, allein alle jene Wenn's werden durch ein einziges Aber vernichtet. Es ist nähmlich eine fehlerhafte Maßregel, in dergleichen Fällen die Ausfuhr zu verbieten, denn die Concurrenz der Käufer wird ja unter den gedachten Umständen nicht vermindert, worauf es doch eigentlich ankommt.

In der Einleitung zu dieser Abhandlung ist übrigens behauptet worden, daß Mangel an Handelsverbindungen für die Hauptursache der Theurungen zu halten wären, wodurch vor mehreren Jahrhunderten manche Länder so viel gelitten hätten; indessen ist das mit dem zuletzt gesagten nicht im Widerspruche, weil hier bloß von der Ausfuhr des Getreides die Rede ist.

XVII.

Unter den Deutschen haben Normann *) und Reimarus **), vieler andern nicht zu gedenken, den freyen Kornhandel vorzüglich zum Gegenstande ihrer Untersuchungen gemacht und als das sicherste Mittel, Theurung zu verhüten, angepriesen. Insonderheit hat der erstere eine umständliche Darstellung der bisherigen Ge-

*) In dem vorhin angeführten Werke.

**) Die Freyheit des Getreidehandels von D. Reimarus. Hamburg bey Bohn 1790.

treidepolizey, nicht nur einiger deutschen Länder, sondern auch der Republik Frankreich, der brittischen Inseln, der batavischen Republik und der vornehmsten italiänischen Staaten, mitgetheilt.

Wer wird nicht gern zugeben, daß der fürchterliche Druck, wodurch in den Königreichen Neapel und Sicilien aller Getreidehandel bisher zerstört wurde, Hunger und Elend herbey führen mußte? Wenn dem Landmanne bey den drückendsten Abgaben noch die Preise vorgeschrieben werden, wofür er sein Getreide hingeben soll, wenn ihm seine Vorräthe mit Gewalt weggenommen werden, wenn er dadurch veranlasset wird, solche zu vergraben, um sie den Augen der raubgierigen Polizeybeamten zu entziehen, so können wohl keine andere als die traurigsten Folgen daraus entstehen.

Es kann ferner nicht befremdlich seyn, wenn das eben so fruchtbare Hetrurien die kaum eingeführten entgegen gesetzten Maßregeln segnet, und der Kirchenstaat die Fort-

dauer der demselben so lange entzogenen, nunmehr wieder geschenkten Freyheit, des Getreidehandels hoffet.

Daß auch Frankreich in Ansehung seiner Kornpolizey mehrentheils die unrechten Wege befolgt habe, ist nicht zu läugnen. Gewöhnlich stellt man, wenn von diesem Reiche die Rede ist, die beyden Verwaltungen unter Colbert und Sülly gegen einander. Galiani nennt diesen einen guten, jenen aber einen großen Mann, und Normann ist der Meynung, daß dieser, nach einem bekannten Ausdrucke Heinrichs des Vierten, dem Landmanne das Huhn in den Topf verschafft, jener es ihm aber vom Hofe genommen habe.

Das Uebel, welches unter jenem Frankreich drückte, waren die unaufhörlichen Kriege, wozu er einem ehrsüchtigen Könige immer neue Geldquellen eröffnen mußte. Manufacturen sollten dabey befördert werden, weil sie Zufluß des Geldes von außen herbey führten. Dieses konnte aber nicht an-

ders als durch Einschränkungen und neue Auflagen geschehen, womit es am Ende so weit ging, daß der Landmann zu den erforderlichen Auslagen nicht mehr Rath schaffen konnte. Der Fehler lag also hier wie beynahe immer darin, daß zwischen der Unterstützung der Manufacturen und der des Landbaues nicht die gehörige Mittelstraße gehalten, oder besser zu sagen, daß bey der Unterstützung der Manufacturen der Landbau nicht genug geschont wurde. Denn eigentlich bedarf der Landbau gar keiner Unterstützung, nur zu starker Druck ist ihm schädlich. So lange es Felder zu bestellen giebt, werden sich die zu deren Anbau erforderlichen Hände von Zeit zu Zeit immer vermehren. Wir sehen dieses vorzüglich an den Nordamericanischen Freystaaten. Anders aber ist es mit den Manufacturen. Die ersten Bedürfnisse zur Bekleidung verschafft sich der Mensch zwar aus Thierfellen. So wie die Bevölkerung und mit ihr der Luxus zunimmt, webt er allen

falls auch grobe Zeuge und verfertigt selbst die nothwendigsten Geräthe zu seinem Bedarf. Aber nun erfolgt ein Stillstand. Hat ein Land Ueberfluß an rohen Producten, so wird es sie unveredelt ausführen, und dagegen die ihm abgehenden Manufacturwaaren von andern kaufen.

In den meisten Fällen thun Regierungen zwar sicherlich am besten, wenn sie sich in die Gewerbe der Unterthanen so wenig als möglich mischen, und der Staatsmann sollte lieber nicht fragen, was muß geschehen, sondern was muß nicht geschehen? Allein Manufacturen werden gewiß nie ohne besondere Unterstützung und Einwirkung der Staatsgewalt empor kommen; es versteht sich nähmlich, wenn dergleichen schon in andern benachbarten Ländern blühen, denn alsdann wird man wohlfeiler dort kaufen, als zu Hause arbeiten lassen können. Ohne das in den Königlich-Preußischen Staaten schon unter Friedrich Wilhelm dem Ersten angenommene System, würde inländi-

ländische Industrie bey uns noch in der Wiege seyn und selbst England würde ohne den kühnen Schritt der Königin Elisabeth, die Ausfuhr der Wolle zu verbieten, und lieber den Ueberfluß derselben verbrennen zu lassen, keine bedeutende Tuchmanufacturen haben.

Wollte jemand behaupten, man sey ohne Manufacturen besser daran, man sollte sich bloß auf den Landbau einschränken und für den Ueberfluß der gewonnenen Producte seine sonstigen Bedürfnisse eintauschen, der mag erwägen, daß alle Staaten auf Zunahme der Bevölkerung ihr Augenmerk richten, daß diese nur durch Manufacturen bedeutend vermehrt werden könne, daß große Armeen auch eine große Bevölkerung erfordern, daß jeder Staat sich immer bestrebe, von andern in jedem Stücke unabhängig zu seyn u. s. w.

Wäre es möglich gewesen, das sogenannte physiokratische System des berühmten Doctor Quesnay, welches man jetzt nur noch

als eine philosophisch politische Antiquität ansieht, zur allgemeinen Ausführung zu bringen, so hätte man alle Staaten zu einer brüderlichen Nation vereinigt und freyer Handel wäre eine der Folgen davon gewesen. Indessen ob gleich die laute Stimme jener Philosophen das berühmte Edict von 1764, und mit demselben den freyen Kornhandel in Frankreich bewirkte, so mußte man doch bald wieder davon abgehen, um einer völligen Hungersnoth zu wehren. Norman sagt zwar, der Versuch sey nicht lange genug fortgesetzt worden, um ein richtiges Urtheil darüber zu fällen, gesteht aber doch dabey, man habe ihn in einem ungünstigen Zeitpuncte unternommen.

*) Der bekannte Graf Mirabeau, so sehr er auch die physiokratischen Grundsätze seines Vaters, des Marquis de Mirabeau, predigte, nannte gegen mich das System: einen prächtigen Pallast, an dem aber die Treppe fehle.

Was nun ferner Großbritannien betrifft, so ist es, älterer Gesetze nicht zu gedenken, hauptsächlich die berühmte Kornacte von 1689, auf die man sich beruft, um zu beweisen, daß die Ausfuhr des Getreides, nicht nur Schiffahrt, Handel und Landbau gehoben, sondern auch selbst das Sinken der Preise bewirkt habe.

Es ist bekannt, daß durch jene Acte Prämien auf die Ausfuhr bewilligt wurden, wenn die Preise bis auf einen bestimmten Punct fielen, und die Einfuhr nur bey ebenfalls bestimmten, zu einer gewissen Höhe gestiegenen Preisen, freygelassen wurde.

Daß der Landbau und die Schifffahrt bey diesem System gewonnen habe, kann man zugeben, nicht aber daß die Getreidepreise dadurch zum Sinken gebracht worden sind. Zwar will man behaupten, durch die gedachte Ermunterung des Ackerbaues würden die Producte desselben so sehr vermehrt, daß ihr Preis auf den inländischen Märkten

noch mehr dadurch fiele, als er durch die Prämien gehoben würde.

Die Ermunterung des Ackerbaues geschieht ja aber lediglich durch das Hinauftreiben der Preise, welches die Prämien bewirken. Es liegt in der Natur der Sache, daß jeder Scheffel Getreide, welcher ohne das Hülfsmittel der Prämien nicht ausgeführt werden könnte, und also im Lande bliebe, auf inländischen Märkten die Concurrenz vermehren und den Preis dieses Bedürfnisses vermindern müsse. Niemand hat dieses so gründlich und so einleuchtend dargethan, als Smith in seinem bekannten Werke vom National-Reichthum, welches ich daher über diese Sache nachzulesen bitten muß *). Uebrigens sind schon ungefähr seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts

*) Untersuchungen über die Natur und Ursachen des National-Reichthums von Adam Smith. 2ter Band Seite 382. u. f. f. der der Garve- und Dörrienschen Uebersetzung.

in England keine Prämien mehr auf die Ausfuhr gegeben worden, weil das Getreide nie so sehr im Preise fiel, als die Kornacte bestimmte, auch hat seit vielen Jahren dort alle Ausfuhr aufgehört.

Aber woher nun diese fortdauernd hohen Preise? Verminderter Getreidebau, sagt man, ist die Ursache davon. Aber woher diese Verminderung? Die hohen Getreidepreise müssen ja gerade das Entgegengesetzte bewirken? Reichthum der Großen, heißt es ferner, ihre ungeheuren weitläufigen Prachtanlagen und Parks, so wie auf der andern Seite die verstärkte Viehzucht, um den wohlhabender gewordenen geringern Bürgern genug Fleischspeisen zu verschaffen, sind der Grund jener Verminderung. Dieser letzte Umstand kann allerdings viel dazu beytragen, auch kann die große Anzahl der gehaltenen Luxuspferde einigen Einfluß auf die Preise haben, indessen ist die Zunahme der Bevölkerung wohl der Hauptgrund jener Erscheinung, denn die Menschenzahl

auf allen brittischen Inseln, also Irland mit eingeschlossen, welche im Anfange des vorigen Jahrhunderts 8,100000 betragen hat, ist laut öffentlichen Nachrichten bey der letzten Volkszählung 15,100000 *) stark befunden worden, mithin hat sich dort in hundert Jahren die Menschenzahl beynahe verdoppelt. Eine so starke Zunahme der Bevölkerung erklärt alles, ohne daß man die Conjectur eines bedeutend verminderten Getreidebaues zu Hülfe nehmen darf.

Die batavische Republik ist, einige kleine Abweichungen, welche in der veränderten politischen Lage ihren Grund haben, abgerechnet, bisher immer bey ihrem System der Handelsfreyheit geblieben, und hat wohl daran gethan, so wie sich auch vielleicht ein gleiches von einigen deutschen Staaten sagen läßt. Ob andere durch die Befolgung entgegen gesetzter Maximen fehlerhaft gehan-

*) S. Hamburger neue Zeitung 202. Stück. 20. Dec. 1803.

delt haben oder nicht, lasse ich jetzt dahin gestellt seyn, weil es im Allgemeinen weder für noch wider den freyen Kornhandel etwas beweiset.

XVIII.

Aber wo und unter welchen Umständen ist es demnach rathsam oder nicht, die Getreide-Ausfuhr zu verbieten? Man hat ein Recht, so zu fragen, denn wenn es gar nicht möglich wäre, diese Sache auf irgend eine Art von Grundsätzen zurück zu bringen, so wäre es auch unnöthig, darüber zu schreiben, und man würde nur leeres Stroh dreschen.

Erstlich also, (um damit anzufangen, was man nicht thun müßte,) sollte nie in einem Lande, welches hauptsächlich vom Seehandel und der Schifffahrt seine Subsistenz hat, die Ausfuhr des Getreides verboten werden. Ich habe eben Holland oder die jetzige batavische Republik angeführt, und diese ist gerade in dem Falle. Lebensmittel sind dort, weil dergleichen im Lande

überhaupt wenig, Getreidearten insonderheit aber in vielen Gegenden beynahe gar nicht erzeugt werden, immer verhältnißmäßig in hohem Preise, aber das Volk gewöhnt sich daran, und der ausgebreitete Handel sichert das Land gegen eigentliche Theurung oder Mangel, wie man (wiewohl unrichtig) sich auszudrucken pflegt. Ist der Preis des Getreides in den Häfen an der Ost- und der Nordsee zu hoch, so wendet sich der Kaufmann nach Nordamerika. Ist auch da kein Handel mit Vortheil zu schließen, so wird das nördliche Afrika, oder irgend ein anderer Staat am mittelländischen Meere, aushelfen. Unter so verschiedenen Himmelsstrichen ist zu einer und derselben Zeit keine Theurung zu besorgen, und durch die unzähligen Canäle im Lande selbst kann die Mittheilung der Vorräthe in wenig Stunden geschehen.

Zweytens. So wie man in einem Lande, welches nur wenig und bey weitem nicht so viel Getreide gewinnt, als es bedarf,

sehr unpolitisch handeln würde, das freye Gewerbe damit zu hindern, so träfe auch ein gleicher Tadel die Regierung, welche in einem fruchtbaren Staate, in dem der Ackerbau die Hauptnahrung ausmacht, Manufacturen aber dagegen wenig bedeuten, die Ausfuhr verbieten wollte. Ein solcher Staat hat selten mehr Einwohner, als die Betreibung der unentbehrlichsten Handwerke und die Arbeiten des Landmanns erfordern. Die Einwohner in den Städten sind selbst größten Theils Ackerleute und gewinnen so viel Getreide, als sie verzehren. Die geringeren Arbeiter auf dem Lande, welche zu dem Einsammeln und Ausdreschen des Getreides gebraucht werden, erhalten ihren Lohn in Früchten, und stehen sich aus dieser Ursache bey hohen Preisen meisten Theils besser als bey niedrigen. Mecklenburg kann unter andern hier zum Beyspiele dienen.

Drittens, daß auch, wenn in benachbarten Ländern, zumahl in solchen, mit welchen hauptsächlich Verkehr getrieben

wird, niedrigere Getreidepreise sind, ein Ausfuhrverbot dem beabsichtigten Zwecke gerade entgegen seyn würde, bedarf keiner weitern Auseinandersetzung.

Aus allem diesen folgere ich nun, daß in einem Lande, welches

1) ansehnliche Manufacturen,
2) eine starke Bevölkerung, und dennoch
3) überflüssiges Getreide hat, wovon
4) die Preise durch häufige Ausfuhr plötzlich steigen, wiewohl
5) zur innern Consumtion noch hinreichend da ist;

ein Verbot der Ausfuhr genugsam angezeigt sey, zumahl wenn auf bedeutende Zufuhr von außen, der Lage wegen, nicht gerechnet werden kann.

Ist in einem Lande die Abfuhr zu den Seehäfen leicht, die Zurückbringung des Getreides und die innere Circulation aber, wegen Mangel an schiffbaren Strömen und Canälen, oder wegen unwegsamer Landstraßen beschwerlich, so kann allerdings eine

schädliche Vertheurung Statt haben. Der Kaufmann in einer Seestadt kann in solchen Fällen durch fremdes Geld und Credit manches ausrichten, was unter andern Umständen und bey der inneren Circulation nicht möglich seyn würde. Die Hauptsache, welche dabey in Erwägung gezogen werden muß, ist immer die, ob durch die Sperrung geringere Preise bewirkt werden können und ob sie in Rücksicht derer, welche der Ackerbau nicht beschäftigen und nicht ernähren kann, bewirkt werden müssen.

Da ich oben eine Tabelle von der Bevölkerung des Herzogthums Magdeburg mitgetheilt habe, so will ich zur ferneren Erläuterung dessen, was ich hier anführe, auch den Ackerbau und den Fabrikenzustand dieser Provinz damit vergleichen.

Durch eine im Jahre 1784 vorgenommene Untersuchung fand sich, daß nach einem Durchschnitte von guten, mittelmäßigen und schlechten Ernten, nach Abzug dessen,

was die Aussaat und die Consumtion erforderte, zur Ausfuhr übrig blieb:

1) an Weitzen .	. 4738	Wispel.
2) an Rocken .	. 3375	—
3) an Gerste .	. 3918	—
4) an Hafer .	. 3324	—
also überhaupt .	. 15355	Wispel.

Schätzt man nun diesen Ueberfluß im Durchschnitte auf 30 Thlr. den Wispel, so kommt eine Summe von 460650 Thlr. heraus. Dahingegen betrug der Werth des Products der Manufacturen und Fabriken in demselbigen Jahre 1,175483 Thlr., wovon für 399712 Thlr. außerhalb Landes verkauft wurden. Nach und nach ist diese Geldquelle immer noch gewachsen und war schon im Jahre 1788 über anderthalb Millionen gestiegen. Noch ist dabey zu bemerken, daß unter der Summe dieser Manufacturproducte keine solche Waaren gerechnet worden sind, welche gewöhnlich sogleich in die Hände der Consumenten übergehen,

sondern nur diejenigen, welche im eigentlicheren Verstande als Gegenstände des Handels betrachtet werden können; auch ist bey weitem die wichtigste Fabrik, nähmlich die Salzcoctur, desgleichen der Ertrag des Bergbaues, und endlich das calculabele Product der Buchdruckerpressen, des besten und schlechtesten unter allen, darunter nicht begriffen. Ich gebe zu, daß bey Untersuchungen, wie die obigen, mancherley unrichtige Angaben mit unterlaufen. Was besonders das Getreide betrifft, so wird gewöhnlich die Consumtion zu hoch angeschlagen. Indessen sind auch wieder andere Landwirthe, welche ihren Gewinn und Vorrath gern für größer, als er ist, angesehen wissen wollen, um dadurch wo möglich etwas beyzutragen, eine Kornsperrung zu verhüten. Eben so ist es auch mit den Manufacturen. Es gibt auch Unternehmer, welche aus Eitelkeit, oder um ihren Credit zu verstärken, größere Summen angeben, als mit der Wahrheit bestehen kann, andere thun das Gegentheil,

weil sie neue Auflagen befürchten. Im ganzen genommen hebt hierbey größten Theils eine Unrichtigkeit die andere auf.

Daß der Getreide- und besonders der Weitzenbau im Magdeburgischen seit zwanzig bis dreyßig Jahren beträchtlich zugenommen habe, kann keinem Zweifel unterworfen seyn: daß aber sechzig bis siebzig tausend Menschen, (als so viel die Bevölkerung seit 1773 nach der obigen Tabelle zugenommen hat) über die vormahlige Zahl mit dem Ackerbau beschäftigt werden können, oder, wenn auch dieses noch zugegeben wird, daß der Landwirth sie damit beschäftigen wolle, ist eine andere Frage. Je mehr Menschen bey der Arbeit erspart werden können, je mehr Vortheil hat bekanntlich der Landwirth, wenn gleich eine größere Anzahl Hände den Acker besser bearbeitet als eine kleinere, auch wirklich mehr Getreide hervor bringt. In China geschieht vieles durch Menschen, wozu wir Thiere gebrauchen, weil der Menschen dort so viele sind, daß sie mit

ganz geringem Tagelohne und unglaublich schlechten, ja ekelhaften, Nahrungsmitteln vorlieb nehmen müssen. Wer indessen jenes bey uns nachahmen wollte, würde theures Getreide erzeugen und sich zu Grunde richten.

Unter diesen Umständen ist also kein anderes Mittel, die durch den Landbau nicht beschäftigten Menschen zu ernähren, als die Erhaltung der bereits vorhandenen Manufacturen, denn an Tagelöhnern und gewöhnlichen Handwerkern fehlt es in den wenigsten Ländern; und wenn auch der Luxus die Vermehrung ihrer Anzahl zuweilen bewirkt, so geschieht dieses doch am wenigsten bey eingetretener Theurung, weil alsdann die meisten sich nach Möglichkeit einschränken. Eine bloße Preiserhöhung hindert nun zwar den Fortgang der Manufacturen nicht. Der Arbeiter, welcher in gewöhnlichen Zeiten ohnehin schon mehrentheils auf das physisch nothwendige eingeschränkt und an Entbehrungen gewöhnt ist, erträgt eine mäßige Erhöhung und verdop-

pelt seine Thätigkeit und seinen Fleiß, in der Hoffnung, daß vermehrte Nachfrage auch seinen Arbeitslohn bald steigern werde, allein eigentliche Theurung bringt ihn schleunig an den Bettelstab, und vergrößert dadurch das allgemeine Elend.

Daß in solchen Fällen das Mittel, durch eine Kornsperre zu helfen, ein wenig drastisch sey, gebe ich gern zu, indessen ist es zu meinem Zwecke vorerst hinreichend, bewiesen zu haben, daß es, unter den angeführten Umständen, demselben an einer solchen Art von Wirksamkeit, als ich davon behauptet habe nicht, fehle.

XIX.

Durch Prämien auf die Einfuhr des fremden Getreides kann zwar allerdings auch einige Hülfe gegeben werden, allein selten so schnell, als nöthig ist, auch können dergleichen Prämien doch nur bey verbotener Ausfuhr Statt haben. Das schönste dabey ist, daß sie dem Staate eine beträcht-

liche

liche Ausgabe zuziehen. Wollte man dieses nicht in Anschlag bringen, so könnte man gewisser Maßen nach dem Beyspiele der englischen Kornacte die ganze Getreidehandlungspolizey auf folgende vier Sätze zurück bringen:

Prämien auf die Ausfuhr bey niedrigen Preisen.

Prämien auf die Einfuhr bey hohen.

Imposten auf die Einfuhr bey niedrigen Preisen.

Imposten auf die Ausfuhr bey hohen.

Wäre zu erwarten, daß die Prämien durch den Ertrag der Imposten ersetzt würden, so ließe sich nichts dagegen sagen, allein, wenn besonders der Impost auf die Ausfuhr seinen Zweck ganz erfüllen sollte, würde derselbe so hoch seyn müssen, daß er einem gänzlichen Verbote gleich käme. Wie hoch übrigens Prämien und Imposten zu bestimmen seyn dürften, wenn der Staat Aufopferungen in diesem Stücke zu machen für nöthig und nützlich hält, getraue ich mir

nicht anzugeben. Es läßt sich auch im Allgemeinen nicht thun. In besondern gegebenen Fällen aber, ist es Sache des Details und der Ausführung. Indessen hat der berühmte königlich preußische Staatsminister Herr von Struensee, in den Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft in Ansehung Schlesiens, sehr überzeugend dargethan, wie nach der damahligen Lage der Dinge, bey einem Handel mit schlesischem Getreide über Stettin ins Ausland, jenes Prämienwesen einzurichten sey, daß so wohl der schlesische Producent, als der stettinsche Kaufmann dabey bestehen könne *).

Man wendet zwar gegen alle Prämien ein, daß sie den Gewerbefleiß auf andere Wege führten, als welche er sonst betreten

*) S. Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Staatswirthschaft von Herrn von Struensee, königl. preuß. Staatsminister. Berlin bey Unger 1800. 2ter Band S. 198. u. folgende.

haben würde; allein wenn einmahl eine Regierung aus überwiegenden Gründen sich einzumischen für nöthig hält, so darf auch dieses kein Abhaltungsgrund seyn, wenn auch übrigens die Regel ihre gute Richtigkeit behält: sich so wenig als möglich einzumischen.

XX.

Die Gründe, welche so viele, so oft und so allgemein, unter allen und jeden Umständen, gegen die Kornsperren aufgestellt haben, sind zum Theil so scheinbar, daß sie außer dem, was bereits gelegentlich angeführt ist, hier eine nochmahlige Prüfung verdienen. Um indessen der Kürze, welche mir bey dieser Abhandlung nothwendig schien, keinen Eintrag zu thun, will ich nur die wichtigsten ausheben, mich aber dabey der strengsten Unparteylichkeit befleißigen und, der Erfolg meiner Bemühungen mag auch seyn, welcher er wolle, keinen Strohmann aufstellen, um ihn desto leichter zu bekämpfen.

Erstlich also, sagt man: „Es sey un„gerecht, die Producenten und die Kaufleute „zu verhindern, ihre erzeugten oder einge„kauften Producte dahin zu verkaufen, „wo sie den besten Markt dafür fänden. „Der Staat könne zwar seinen Mitgliedern „gewisse Lasten zum Besten des Ganzen auf„legen, allein es müsse Gleichheit dabey „beobachtet und nicht bloß einem die Last „aufgelegt, dem andern aber der Vortheil „davon zugewandt werden. Das Eigen„thumsrecht würde also durch die Sperrun„gen verletzt, indem man den Eigenthümer „zwänge, sein Getreide unter dem Preise, „den man ihm anderswo, nähmlich außer„halb Landes, dafür entrichten wolle, zu „verkaufen."

Ich antworte darauf, daß ja niemanden befohlen werde, an diesen oder an jenen, zu diesem oder zu jenem Preise zu verkaufen. Es stehet ja jedem frey, nicht zu verkaufen. Der indirecte Zwang dazu kann doch unmöglich eine Verletzung des

Eigenthums genannt werden. In so manchen Ländern ist die Einfuhr der Wolle und anderer unverarbeiteter Stoffe verboten. Auch dadurch leidet der Producent, und der Manufakturist gewinnt. Aber, erwiedert jener, „auch dieses ist ungerecht und „eine Ungerechtigkeit läßt sich durch eine „noch größere Ungerechtigkeit nicht ver„theidigen. Nun, dann gehe man die Gesetze eines jeden Landes durch. Allenthalben stoßen uns Fälle auf, in welchen Ein Theil durch solche Gesetze eingeschränkt wird, und darüber murret, welche dem andern sehr angenehm und dem Ganzen heilsam sind. Es wird zum Beyspiel die Einfuhr gewisser Zeuge verboten. Der Kaufmann, welcher durch den Vertrieb damit gewinnt, leidet allerdings dadurch. Mir, der ich damit nicht handeln und mich nicht damit bekleiden will, ist die Sache wenigstens gleichgültig. Beynahe keine Auflage, und wenn sie noch so billig, noch so nothwendig wäre, könnte mit der Gerech-

tigkeit bestehen, wenn jener Einwurf Grund hätte.

Zweytens. „Der Landbau leidet „durch die Kornsperre, weil alsdann der „Producent weniger Fleiß auf die Verbesse„rung des Ackerbaues wendet. Wozu „könnte ihm auch größerer Vorrath nützen, „wenn er nicht weiß, wo er ihn absetzen „soll.“

Ich antworte, er wird seine Vorräthe immer im Lande absetzen können, wenn gleich zu einem geringeren Preise als der vorherige, dessen Verminderung ja eben der Zweck der Kornsperre war. Ist Ueberfluß im Lande und fallen die Preise zu sehr, so muß die Ausfuhr wieder frey gegeben, oder sie hätte vielleicht gar nicht verboten werden sollen, wenn nähmlich keine eigentliche Theurung, wofür ich das Doppelte der gewöhnlichen Mittelpreise annehme, zu besorgen war. Wird bey dem Verbote der Ausfuhr der vorhandene Vorrath nicht ganz verkauft, so findet er das

folgende Jahr allenfalls außerhalb Landes seine Abnehmer.

Was man übrigens gewöhnlich von der Muthlosigkeit des Landwirths bey zu geringen Getreidepreisen und den schädlichen Folgen derselben auf die Landescultur zu behaupten pflegt, ist gewiß übertrieben. Der Preis der Grundstücke fällt unter jenen Umständen allerdings, und vielleicht werden auch einige große Landbesitzer weniger Auslagen auf die Verbesserung ihrer Besitzungen wenden; dieß ist aber nicht allgemein und gewiß nicht der Fall in Ansehung des großen Haufens der geringeren Landleute. Der Bauer, welcher von seinen paar Hufen bey mittelmäßigen Preisen nur gerade so viel gewinnt, als er für sich und die Seinigen zum Auskommen bedarf, und bey hohen Preisen sich einem Wohlleben ergiebt, wozu die Mittel nicht von Dauer seyn können, wird bey eintretenden wohlfeilen Zeiten weniger Aufwand machen. Er wird aber seinen Fleiß verdoppeln, um mehr Getreide zu

gewinnen und dadurch dasjenige zu ersetzen, was er nunmehr weniger dafür erhält. Gelingt dies nicht, so wird er, gleich einem unglücklichen Spieler, in Hoffnung besserer Zeiten borgen, und auf diese Weise kann es noch immer einige Jahre fortgehen, aber alsdann fängt die Periode an, in welcher zu wohlfeile Preise der Reproduction schaden. Durch wiederhohltes Borgen wird der Credit zernichtet, und am Ende fehlt es an Mitteln, zu den erforderlichen Auslagen Rath zu schaffen. Er geräth in völlige Armuth, und ehe das Gütchen einen andern Wirth bekommt, welcher auf dessen Verbesserung wieder etwas wenden kann, werden allerdings die Erndten schlechter ausfallen. Ich ziehe hieraus den Schluß, daß auch geringe Preise nur alsdann, wenn sie zu lange anhalten, dem Ackerbaue schaden, wenn gleich gute Mittelpreise, wie auch schon mehrmahls angeführt worden ist, den Wünschen jedes verständigen Menschenfreundes gemäßer sind.

Drittens. „Der Getreidehandel ist „in einem kornreichen Lande ein vortheil„haftes und wichtiges Gewerbe, dessen freyer „Lauf nach Möglichkeit begünstigt werden „sollte. Durch Sperrungen wird dieser „Handelszweig, welcher fremdes Geld ins „Land bringen würde, mit Einem Mahle „abgeschnitten." Zugegeben; allein es ist dabey zu erwägen, daß Erhaltung der Menschen noch wichtiger ist, als Hereinbringung fremden Geldes.

Viertens. „Der mit Korn handeln„de Kaufmann weiß am besten, von woher „mit Vortheil Getreide einzuführen sey. „Er wird es aus fremden vielleicht entlege„nen Gegenden kommen lassen und dadurch „der Theurung am sichersten entgegen ar„beiten, wenn er nähmlich keine Sperrung „zu besorgen hat: Anderer Gestalt aber „wird er es nicht wagen, sich auf einen so „mißlichen Handel einzulassen, wobey er in „Gefahr kommt, wohlfeiler verkaufen zu „müssen, als er eingekauft hat. Wagt er

„es aber dennoch, so ist es wenigstens un„gerecht, ihn durch unvermuthete Verbote „der Ausfuhr zu Grunde zu richten."

Die Kornhändler werden bloß auf ihren eigenen Vortheil sehen, und wenn sie es können, meisten Theils lieber Theurung bewirken als verhüten. Sind ihrer so viele, daß man von der Concurrenz derselben gute Folgen erwarten kann, wie in manchen Seestädten und in Staaten, welche bloß auf den Handel gegründet sind, so sollte gar keine Sperrung verfügt werden. Findet sich die Regierung aber durch eine andere Lage der Umstände dazu veranlasset, so kann der Kaufmann doch nicht über Ungerechtigkeit klagen. Verbote der Ausfuhr sind seit Jahrhunderten ein gewöhnliches Mittel gegen Theurungen. Hier kommt es nicht darauf an, ob dieses Mittel gut sey oder nicht, ob es oft zur Unzeit gebraucht worden sey oder nicht; genug jeder weiß, daß bey steigenden Kornpreisen ein Verbot der Ausfuhr zu erfolgen pflegt, und kann

seine Einrichtung darnach machen. Indessen gebe ich gern zu, daß es vielleicht am besten seyn würde, gesetzlich die Grenzlinie zu bestimmen, bey welcher, voraus gesetzt, daß die übrigen Umstände es rathsam machten, die Ausfuhr verboten seyn sollte.

Fünftens. „Erzeugt der Landmann „weniger Getreide, wenn die Ausfuhr verboten ist, und sorgt der Kornhändler nicht „für Vorräthe, so kann in der Folge, „bey einem etwanigen Mißwachse, leicht „Theurung entstehen, wenn auch gleich auf „kurze Zeit die Preise herunter gebracht „werden."

Daß Sperrungen, wenn sie nicht ganz unweise verfügt sind, der Production wenig schaden, ist oben gezeigt worden. Die Hülfe, welche man bey drohenden oder bereits eingetretenen Theurungen von Kornhändlern erwarten kann, ist mehrentheils sehr mißlich. Trifft indessen allgemeiner Mißwachs ein sonst kornreiches Land, welches doch unter die seltenen Ereignisse ge-

hört, alsdann würden freylich keine Korn-sperren, sondern Aufkauf und Einfuhr genugsamen Vorraths aus Ländern, welche jenes Unglück nicht betroffen hatte, anzurathen seyn.

Sechstens. „Man kann nie den rech„ten Zeitpunct wissen, in welchem allenfalls „Sperrungen rathsam seyn möchten. Die „Untersuchungen der Bestände, welche doch „vorangehen müssen, erfordern viele Zeit „und Kosten, und dennoch sind die Resultate „höchst ungewiß. Das dadurch entstehende „Gerücht, von besorglicher Theurung, kann „gerade am ersten Theurung veranlassen.“

Hierauf dient zur Antwort; daß man in Ländern, in welchen beständige Aufmerksamkeit der Regierung einmahl eingeführt ist, ungefähr wisse, wie viel gewöhnlich geerntet wird, man weiß den Betrag des Verbrauchs und dessen, was zur Ausfuhr übrig bleibt. Man kann ferner durch die Zollämter erfahren, wie viel bereits ausgeführt ist, wohin der Zug gehe, ob die Aus-

fuhr zu= oder abnehme und dergleichen mehr. Durch alle diese Nachrichten kann die Regierung ziemlich aufs Reine kommen. Auf Kleinigkeiten, auf einige hundert Wispel mehr oder weniger, je nach dem Verhältnisse der Provinz, kommt es dabey nicht an. Findet man aber dessen ungeachtet bey besondern Umständen Local=Untersuchungen nöthig, so ist doch bey guten Einrichtungen der Aufwand von Zeit und von Kosten nur mäßig, es sey nun, daß dergleichen Untersuchungen Militärpersonen, welche damit sehr nützlich beschäftigt werden können, oder der ordentlichen Civilbehörde übertragen werden. Mit den Folgen des Gerüchts besorglicher Theurung hat es in diesem Falle auch keine große Gefahr. Es kann seyn, daß einige dadurch veranlasset werden, ihren Bedarf auf das ganze Jahr mit Einem Mahle einzukaufen, allein deren Anzahl wird gewiß nur geringe seyn. Unter den Bewohnern der Städte kaufen Reiche und Arme ihr Brot im Bäckerladen; die einen

aus Luxus und die andern aus Dürftigkeit, und weil sie jedes Mahl nur wenige Groschen aufbringen können. Noch ein Umstand kommt hinzu, welcher die bösen Folgen des Gerüchts von besorgter Theurung aufhebt. Sehen die Verkäufer, daß die Regierung Anstalten trifft, welche die Verminderung der Preise zur Absicht haben, so wird jeder gern die höheren Preise noch mitnehmen und andern im Verkaufe zuvor kommen wollen. Wenigstens ist dieser Erfolg so wahrscheinlich als jener.

Siebentens. „Man muß seine Verlegenheit nicht kund werden lassen, denn „sonst wird gerade dadurch am ersten Theurung entstehen."

Ich antworte; daß es noch sicherer und besser sey, Verlegenheit nach Möglichkeit zu verhüten.

Achtens. „Andere benachbarte Staaten machen Gegenanstalten, sperren ihrerseits auch, und befördern dadurch die „Theurung."

Ist bey ihnen das Getreide theurer als bey uns, so schaden sie sich selbst und befördern daneben unsere Absicht, nähmlich die Verhinderung der Ausfuhr. Ist es in benachbarten Staaten wohlfeiler, so werden wir keine Sperrungen verfügen.

Neuntens. „Ein ganzes Heer von „Aufsehern, Visitatoren und dergleichen „Leuten wird erfordert, um Folgeleistung „für die Gesetze zu bewirken."

Hierauf läßt sich freylich nichts anders antworten, als daß nur der Drang der Umstände jene Uebel, welche übrigens die Kornsperren mit so vielen andern Gegenständen der Staatspolizey in Ansehung der Aus- und Einfuhr gemein haben, entschuldigen könne.

XXI.

Ich habe oben bemerkt, daß Vermehrung des Getreides durch verbesserten Ackerbau, so sehr sich auch eine weise Regierung diesen Gegenstand der allgemeinen Polizey billig

angelegen seyn läßt, gegen Theurung eigentlich nicht sichere. Reichthum und Wohlstand aller Art kann dadurch befördert werden, aber auch in dem reichsten Lande wird oft ein Theil des Volks von Hunger und Elend gedrückt, ja meisten Theils noch mehr als in einem armen, weil in diesem der große Haufen an schlechtere Nahrungsmittel gewöhnt ist. Bey der ergiebigsten Kornernte kann durch häufige Ausfuhr in andere Länder, welche etwa Mißwachs erlitten haben, der Preis desselben so hoch steigen, daß ihn der Dürftige nicht zu bezahlen im Stande ist. Beyspiele davon sind nicht selten.

Mit den Einschränkungen in Rücksicht auf die Verzehrung sieht es nicht viel besser aus. Der Einzelne wird zwar ohnehin schon durch die Umstände dazu gezwungen, leidet aber dadurch nicht weniger.

Viele andere Polizeyanstalten sind theils ungerecht und schädlich, theils unkräftig. Bis jetzt bleibt also beynahe kein anderes

Hülfs-

Hülfsmittel bey Theurungen übrig als Getreidesperrungen und zwar in den angezeigten Fällen, wie wohl auch da nur als Nothbehelf: denn wenn ich gleich so eben dieses Hülfsmittel gegen die Einwürfe, welche man gewöhnlich dagegen zu machen pflegt, zu vertheidigen gesucht habe, so verkenne ich doch keinesweges die damit verbundenen Bedenklichkeiten.

Die Schwierigkeit, das Gesetz in Kraft zu erhalten und die Uebertretungen desselben zu verhüten, ist darunter keine der geringsten. Hohe Strafen richten die Uebertreter zu Grunde, niedrige aber sind von keiner Wirksamkeit. Der anlockende Reitz der höheren Preise im Auslande läßt den, der heimlich ausführen will, weder an das Sittengesetz und an die Pflichten eines guten Staatsbürgers, noch an die Gefahr und die Folgen, selbst mit seinen eigenen Leuten und Dienstboten nicht sicher zu seyn und von ihnen verrathen zu werden, gedenken.

Es wäre also allerdings zu wünschen, daß man ein zuverlässiges und dennoch weniger heftiges Mittel ausfündig machte, Theurung zu verhüten, und schon glauben viele dieses Mittel in der Anlegung öffentlicher Getreidemagazine gefunden zu haben. Solcher Magazine nähmlich, welche für den Bürgerstand eben das leisten, was die Kriegsmagazine für den Soldatenstand. Steigen die Getreidepreise bis auf einen durch die Gesetze zu bestimmenden Punct, so sollen die Magazine geöffnet und wohlfeiler daraus verkauft, dahingegen bey dem Fallen der Preise dieselben wieder angefüllet werden. Man glaubt, durch das wechselsweise Schließen und Oeffnen der Magazine könne die Regierung die Preise nach den jedesmahligen Erfordernissen leiten. Beständige Mittelpreise würden also die Folgen davon seyn; denn bey wohlfeilen Zeiten kaufte die Magazindirection im Lande auf, und höbe dadurch die zu niedrigen Preise zum Besten des Landwirths. Umgekehrt, und bey zu ho-

hen Preisen würden diese gemindert werden, wenn das Magazin wohlfeiler verkaufte.

Wollte man nun, um diesen Zweck zu erreichen, jeden Einwohner Theil daran nehmen lassen, dann denke man sich die ungeheuren Schwierigkeiten, einen Vorschlag von der Art auszuführen. Ich will einmahl ein Land von etwa einer Million Einwohner annehmen, wie hoch würden sich nicht gleich anfangs die Kosten belaufen, um nur für Ein Jahr das erforderliche Getreide aufzuschütten? Man denke sich die Gebäude, welche dazu erforderlich und vielleicht von neuem dazu einzurichten seyn würden. Man denke sich die Menge von nöthigen Aufsehern und von Arbeitern. Man denke sich die Schäden aller Art, welche durch die Natur, durch die Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit der Menschen und durch Betrug oder Unterschleife, würden verursachet werden. Kurz, man denke sich dieses alles, auch noch die Zernichtung des Getreidehandels, und man wird sich überzeugen, daß die

Einrichtung von Magazinen dieser Art keinen Vortheil bringen könne und (ganz kleine Staaten, wie das ehemahlige Genf, etwa ausgenommen) vielleicht unausführbar sey. Das alte und neue Rom hatten zwar auch Kornhäuser, allein diese wird man wegen der damit verbundenen Bedrückung des Volks nicht nachahmen wollen und jene nicht nachahmen können.

XXII.

Unter den angepriesenen Mitteln zur Verhütung oder Verminderung der Theurungen sind Magazine nun einmahl an der Tagesordnung und man hat mancherley Modificationen erdacht, wie diese am besten zu organisiren seyn möchten. Es würde meinem Zwecke zuwider seyn, alle oder auch nur die meisten davon in dieser Abhandlung zu untersuchen und gegen einander zu stellen. Indessen muß ich doch besonders eines Vorschlages näher gedenken, welcher vielen Beyfall gefunden hat, auch wirk-

lich hin und wieder in Anwendung gebracht worden ist. Man glaubt nähmlich, daß jene Aufgabe hinreichend dadurch aufgelöset sey, wenn jeder Landwirth, welcher mehr Getreide erzeugt, als seine Consumtion erfordert, durch Androhung angemessener Strafe dahin angehalten würde, eine gewisse zu bestimmende Menge davon bis zur Ernte aufzubewahren. Anstatt eines allgemeinen Landmagazins sollen also viele kleine Dorfmagazine bey einzelnen Landwirthen eingerichtet werden. Man erspart dabey die Kosten zur Ankaufung des erforderlichen Vorraths, man bedarf keiner besondern Gebäude zur Aufbewahrung, keiner oder doch nur weniger Bedienten zur Verwaltung desselben, und dennoch denkt man den beabsichtigten Zweck dadurch zu erreichen, nähmlich Theurung zu verhüten. Ich begreife indessen nicht, wie das zugehen soll. Das Getreide hat man zwar im Lande, aber man wird doch die Preise desselben nicht festsetzen wollen? Soll Concurrenz unter den

unter den Landwirthen solche mäßigen, welches unter gewissen Umständen wohl geschehen könnte, so kommt es dabey auf das Verhältniß dessen an, was in Rücksicht der Hufenzahl und der Bevölkerung zurück gelegt wird. Mir ist ein Fall bekannt, wo dieses Quantum auf zwölf Scheffel für die Hufe, theils in Rocken, theils in andern Getreidearten bestimmt wurde. Viel für ein getreidearmes, aber wenig für ein volkreiches Land, zumahl wenn nur die größeren Landwirthe dazu beytragen! Doch ich will mich hier nicht auf Zahlen einlassen, sondern bey dem Allgemeinen bleiben. Ist also die Quantität des aufzubewahrenden Getreides geringe, so kann die beabsichtigte Wirkung, zumahl bey freyer Ausfuhr, nicht dadurch hervor gebracht werden. Ist sie groß, so gereicht die Anstalt zum Druck des Landmannes, und wirkt dessen ungeachtet oft nicht, was sie wirken soll.

Für den Marktpreis wird verkauft. Wenn nun aber dieser für den Dürftigen

zu hoch ist? Wenn er dadurch noch mehr gesteigert wird, daß die Verkäufer den Markt eine Zeitlang nicht besuchen? Hiergegen hat man nun zwar ein Mittel erfunden, welches aber freylich schlimmer ist, als die Krankheit selbst. Der Landmann soll durch die Kreisvorgesetzten gezwungen werden, in die ihm angewiesene Stadt die daselbst verlangte Quantität von dem zurück gelegten Getreide zu bringen, und für den bisherigen Marktpreis zu verkaufen.

Dies kann allerdings helfen, wenn es geschieht, ehe die Marktpreise zu hoch steigen, und wenn die zurück gelegten Vorräthe groß sind. Aber welch eine anstößige und drückende Maßregel! Wie kann man doch ein Verbot der Ausfuhr dagegen und in Vergleichung damit für ungerecht ausschreyen? Der Verkäufer muß immer die Freyheit behalten, zu bestimmen, ob und zu welchen Preisen er verkaufen wolle.

Man sage mir ja nicht, daß in diesem oder jenem Lande das gedachte Mittel wirksam

und nützlich gewesen sey. Mancher Kranke genas ohne alle, und mancher andere bey dem Gebrauch verkehrter Arzeneymittel, bloß durch die Kräfte der Natur.

XXIII.

Die meisten Vorschläge in Rücksicht der Versorgung des Volks durch Magazine, können schon um deshalb keine Anwendung finden, weil sie zu viel umfassend, zu weitgreifend sind. Das alte Sprichwort gilt auch hier: qui trop embrasse mal etreint. Theurungen werden von Zeit zu Zeit entstehen, und es kommt nur darauf an, sie so unschädlich als möglich zu machen. Wenn ich es also wage, auch meine Vorschläge so vielen andern beyzufügen, so werde ich es meine erste Sorge seyn lassen, von dem, was andere etwa ähnliches gesagt haben, alles das abzustreifen, was die Sache zu verwickelt und zu kostbar macht. Die Polizeyschriftsteller haben gewöhnlich das mit den Romanschreibern gemein, daß es ihnen

auf Millionen eben nicht ankommt. Gerade deswegen wirft man aber auch ihre Einfälle meisten Theils mit den Träumen in dieselbige Kategorie.

Zuvörderst also wünschte ich ein Magazin nicht von Getreide, sondern bloß von Mehl, und zwar von Rockenmehl. Trocken und vorsichtig in Fässer gestampft, wie es bey den Kriegsmagazinen in den königlich preußischen Staaten üblich ist, erhält sich dasselbe viele Jahre vollkommen gut, und ist weder dem Wurm- noch dem Mäusefraß ausgesetzt. Die Kosten für das Umstechen werden dabey erspart, die Kosten der Verwaltung und der Aufsicht bedeuten wenig. Unterschleife können eher verhütet werden, und neuer Gebäude bedarf man nicht, weil es an alten Kirchen oder andern schicklichen Orten zur Aufbewahrung nicht leicht fehlt. Untersuchungen also darüber, ob steinerne oder hölzerne Gebäude zum Aufschütten für besser zu achten, oder ob man das Getreide dörren, und hiernächst in unterirdischen

Höhlen aufbewahren könne, sind alles Dinge, welche uns jetzt nichts angehen.

Um aber zu beurtheilen, wie stark ein solches Mehlmagazin seyn müsse, um denen, welche es bedürfen, wohlfeileres Brot daraus zu verschaffen, wollen wir zum Beyspiel ein Land oder eine Provinz von ungefähr dreymahl hundert tausend Einwohnern annehmen und dabey setzen, daß ungefähr zwey Drittel davon auf dem Lande, und ein Drittel in den Städten leben. Das Verhältniß in Rücksicht auf die Lage, den Ackerbau und die Manufacturen sey übrigens so, daß nach den oben gegebenen Bestimmungen, bey drohender oder eingetretener Theurung, ein Verbot der Ausfuhr des Getreides für rathsam zu achten seyn möchte. Die nächste Frage ist natürlicher Weise die, wer an einem solchen Magazine Theil nehmen solle? Ich antworte darauf: bloß diejenigen, welche sich ohne Unterstützung bey entstandener Theurung zu erhalten nicht im Stande sind. Hierher gehören

Erstlich. Manufacturarbeiter, zumahl solche, welche verheirathet sind und Kinder haben, oder auch körperlicher Schwachheiten wegen nicht so viel verdienen können, als ihr Unterhalt erfordert.

Zweytens. Handwerker und Tagelöhner, nähmlich diejenigen darunter, welche mit jenen in gleichen Umständen sind.

Drittens. Die geringen Staatsbedienten, welche nicht über hundert bis hundert und funfzig Thlr. Besoldung haben und

Viertens. Die eigentlichen Armen oder Almosengenossen.

Meine Meinung ist zwar keinesweges, das Almosenwesen mit der Magazinanstalt und diejenigen, welche das Brot umsonst erhalten, mit denen, welche es gegen baare Bezahlung, wiewohl für einen geringeren Preis, als der hohe Marktpreis ist, bekommen, zu vermengen, indessen weil sie doch ebenfalls von dem wohlfeileren Brote genießen sollen, so gehören sie zur Berechnung, um die Anzahl der theilnehmenden Personen heraus zu bringen.

In großen Manufacturstädten kann man allenfalls annehmen, daß der zwanzigste Theil unter die eigentlichen Armen gehöre. In kleinen Land- und Ackerstädten ist dieses Verhältniß zwar bey weitem geringer, indessen, um desto richtiger zu rechnen, wollen wir es auch für diese gelten lassen, und betrüge daher, von jenen $\frac{100}{m}$ in den Städten wohnenden Menschen, die Summe der eigentlichen Armen 5000

Die Anzahl der Armen auf dem platten Lande ist aus vielen hinreichend bekannten Ursachen ungleich geringer als in den Städten. Es würde schon schlimm seyn, wenn sich solche auf ein $\frac{1}{50}$ beliefe. Indessen, wir wollen dieses Verhältniß mithin von 200000 4000 annehmen.

Die drey ersten Klassen der Theilnehmer an dem Magazine fin-

den sich vorzüglich nur in den Städten. Auf dem Lande sind keine eigentliche Manufacturarbeiter, keine Officianten, und die Tagelöhner verdienen meisten Theils bey den größeren Landwirthen ihr Brot. Wenn wir daher eine doppelt so starke Anzahl, als diejenige ist, welche wir für die eigentlichen Armen angenommen haben, mithin in Ansehung jener drey Klassen überhaupt 10000 setzen, so geschieht gewiß nicht zu wenig. Um indessen eine runde Zahl zu haben, wollen wir noch 1000 mehr hinzu fügen und solcher Gestalt betrüge die ganze Summe 20000 Personen, oder den funfzehnten Theil der angenommenen Volksmenge.

Damit nun diese Menschen mit dem nothwendigsten Bedürfniß auf die kürzeste und beste Art versehen werden, würde ich, vieler in die Augen fallenden Vortheile hal-

ber, das Mehl verbacken und das Brot austheilen zu lassen, anrathen. Wöchentlich könnte dieses geschehen, und zehn Pfund Brot auf jede Person, erwachsen oder nicht, scheint für eine Woche völlig hinreichend zu seyn. Diejenigen, welche viele und besonders ganz junge Kinder hätten, würden dadurch wie billig gegen andere, die nicht in dem Falle wären, um etwas begünstigt. Hieraus ergiebt sich nun, daß für das ganze Jahr zehn Millionen und 400000 Pfund Brot zur Unterstützung derjenigen, welche durch Theurungen vorzüglich leiden, erforderlich seyn würden.

Es ist bekannt, daß in den königlich-preußischen Staaten aus einem Scheffel Magazinmehl, hundert, oder aus einem Wispel 2400 Pfund Brot gebacken werden. Legen wir diese Erfahrungen zum Grunde, so folgt daraus, daß $4333\frac{1}{3}$ Wispel das ganze Bedürfniß ausmachen würden. In der That eine Kleinigkeit, im Verhältniß der großen dadurch zu erreichenden Zwecke!

Nach Gelde berechnet und zwar den Wispel zu 24 Thlr., als dem Preise wohlfeiler Jahre, giebt jene Quantität die Summe von	104000 Thl.
Hierzu für die Mahlmetze ein Sechzehntel des Ganzen	6500 Thl.
Ferner für Mehltonnen, 4 Stück auf einen Wispel, desgleichen für das Verbacken und andere nicht berechnete Ausgaben	9500 Thl.
mithin überhaupt	120000 Thl.

Dieß wäre also die ganze Summe, durch deren Aufbringung in einem Lande, wie wir es oben angegeben haben, den schlimmen Folgen der Getreidetheurung genugsam vorgebeugt werden könnte. Kann der Staat solche aus öffentlichen Cassen ohne Zinsen hergeben, so ist es desto besser, anderer Gestalt aber könnte die Erborgung, bey dem gegenwärtigen Ueberflusse des

baaren Geldes, nicht die mindesten Schwierigkeiten haben, wenn, wie sich von selbst versteht, dem Darleiher Capital und Zinsen von dem Staate versichert würden.

Die Zinsen von obiger Summe, nähmlich 4 von Hundert, betragen nun 4800 Thlr. Hierzu wollen wir noch 1200 Thlr. Verwaltungskosten rechnen, und dann würde das jährlich aufzubringende Quantum sich nicht höher als auf 6000 Thlr. belaufen. Durch eine mäßige Abgabe, allenfalls eine Mahlaccise oder, wo diese schon eingeführt wäre, durch eine geringe Erhöhung derselben, oder durch mäßige Imposten von der Ein- oder Ausfuhr des Getreides, oder auf irgend eine andere Weise, würde sich leicht eine Summe wie die oben gedachte aufbringen lassen.

Und nun die Verwaltung. So lange der Preis des Getreides nicht bis zu einer gewissen Höhe, etwa bis nahe an 2 Thlr. für den Berliner Scheffel Rocken stiege, würde das Magazin nicht angegriffen. Es dürf-

dürften also oft viele Jahre darüber hingehen, ehe dasselbe geöffnet würde. Die Verwaltungskosten betrügen alsdann und während dieser Zeit beynahe gar nichts. Stiege aber der Preis wirklich zu der durch das Gesetz zu bestimmenden Höhe, welche die Oeffnung des Magazins nach sich zöge, so könnte, durch ein in Ansehung des Verkaufs fest zu setzendes mittleres Verhältniß zwischen dem ehemahligen Ankaufs- und dem zeitigen Marktpreise, dabey ein nicht unbeträchtlicher Gewinn gemacht werden.

Wenn man also zum Beyspiel in diesem Falle das Pfund Brot um 4 Pfennig verkaufte, so würde der Wispel um 9 Thlr. 8 Gr. über den angenommenen Einkaufspreis ausgebracht werden. Ich führe indessen diesen Ueberschuß nicht mit in dem Anschlage auf, theils weil der Preis des Getreides etwas höher seyn kann, als angenommen ist; theils der erforderlichen Deckung anderer unvorhergesehenen Ausfälle wegen, und theils, damit die erborgte Hauptsumme

nach und nach dadurch vermindert, allenfalls auch nach einer Reihe von Jahren ganz getilgt werden könne, da es alsdann gar keiner Abgaben zur Unterstützung dieser Anstalt mehr bedürfen, und dieselbe sich ohne fernere Beyhülfe selbst erhalten würde.

Was sonst noch in Ansehung der Verwaltung eines solchen Magazins zu bemerken seyn möchte, bedarf nur weniger Worte. Daß die Vorräthe vorzüglich in den größern Städten niederzulegen, daß aber auch in kleinen Städten und selbst in Dörfern geringere Quantitäten aufzubewahren; daß die Theilnehmer in den Städten mit Zeugnissen ihrer unmittelbaren Obrigkeit und auf dem Lande der Dorfvorgesetzten versehen seyn müssen, um ihre Ansprüche auf diese Beyhülfe zu begründen; daß die Austheilung in den Städten durch eine Magistratsperson und auf dem Lande allenfalls durch einen Prediger des Kreises oder Amtsbezirks geschehen; daß die Austheilung an die

Armen durch die gewöhnliche Behörde, welcher die erforderliche Quantität Brot gegen Bezahlung anzuweisen oder zu verabfolgen seyn würde, verrichtet werden könne; daß die Hauptrechnung, welcher die Nebenrechnungen beyzufügen, unter Aufsicht des ersten Landes-Polizey-Collegiums zu führen sey; daß endlich eben dasselbe Collegium das Erforderliche wegen Wiederanfüllung des Magazins nach geschehener Ausleerung zu verfügen habe: — sind alles Dinge, welche zum Detail und zur Ausführung gehören, daher ich ihre weitere Erörterung hier übergehe.

Ist nun einmahl ein Magazin in dieser Art eingerichtet, alsdann dürfte man der Kornsperren völlig entbehren können. Entsteht Theurung, so ist für diejenigen gesorgt, welche bey solchen Umständen der öffentlichen Vorsorge bedürfen. Was in einer solchen Provinz, als wir angenommen haben, Anwendung leidet, kann auch in allen übrigen angewandt werden, und

es läßt sich nicht leicht eine Combination gedenken, wobey die vorgeschlagenen Maßregeln schädlich oder unwirksam seyn könnten. Vielleicht macht man noch den Einwurf, daß Theurungen oft mehrere Jahre hinter einander sich ereigneten: allein sie dauern von zwölf Monathen vielleicht nur sechs, vielleicht nur drey; sind also nicht ohne Nachlassungen, welche neuen Ankauf verstatten. Ferner könnte man sagen, daß viele Officianten, welche auch mehr als 150 Thlr. Besoldung hätten, so wie manche andere, zur Theilnahme an den Magazinanstalten, nicht aufgeführte Personen, sich ohne Beyhülfe zu erhalten nicht im Stande wären.

Ich gebe zu, daß viele, jener Anstalten ungeachtet, noch leiden werden. Vielleicht verzehrt mancher mit Kummer ein Capital, welches er in bessern Zeiten gesammelt hatte; ein anderer macht Schulden; ein dritter verkauft Sachen, welche er ungern entbehrt. u. s. w. Allein das Physisch-Nothwendige hat doch jeder und kei-

ner wird durch eigentlichen Hunger aufgerieben, welches sonst bey einem freyen Kornhandel ohne jene Anstalten allerdings oft der Fall seyn kann. Endlich wird ja auch durch jene Vorschläge die allmählige Erweiterung des Plans, in so fern es die Umstände verstatten, nicht ausgeschlossen, auch ist schon wirklich hier und dort etwas ähnliches, als hier vorgeschlagen worden, geschehen. Es kommt also nur noch darauf an, die Sache daurend zu machen.

Ich schließe meine Schrift mit der nochmahligen Aeußerung, daß ich hier nur Umrisse habe ziehen wollen. Meine Absicht war daneben, die Getreidepolizey auf wenige Grundsätze zurück zu bringen, um die ferneren Untersuchungen über den Nutzen oder Schaden der Kornsperren im Allgemeinen wo möglich, unnöthig zu machen, aber auch zu zeigen, daß die Entfernung von jenen Grundsätzen in manchen Ländern immer Gefahr und sehr oft großen Nachtheil bringe. Ist mir dieses gelungen, so wer-

de ich meine Bemühungen nicht für vergeblich halten, im entgegen gesetzten Falle aber mag mich das: in magnis et voluisse sat est, entschuldigen.

Druckfehler.

Seite 2 Zeile 6 statt Marktpreiß lies Mittelpreis.
S. 37 Z. 8 statt gar lies zwar.
S. 39 Z 3 statt Aenger l. Anger.
S. 45 Z. 4 von unten, statt Viele l. viele.
S. 46 Z. 3 von unten, statt ebenfalls lies allenfalls.
S. 56 Z. 2 von unten, statt jene l. jenes.
S. 57 Z. 8 von unten, st. Verkäuferey l. Vorkäuferey.
S. 60 Z. 6 von unten, statt folglich l. freylich.
S. 81 Z. 7 von unten, statt habe l. haben.
S. 94 Z. 2 von unten, statt schönste l. schlimmste.

In der Verlagshandlung dieses sind so eben auch folgende Schriften erschienen:

Annalen der Preußischen Staatswirthschaft und Statistik; von einer Gesellschaft practischer und theoretischer Staatskundigen. Zweyter Band. 2 Thlr.

Dabelow: Ueber den sogenannten Directariat der Römer und die heutigen Anwendbarkeiten der über Directarii in der Justinianischen Gesetzgebung enthaltenen Bestimmungen; gegen die bisherigen Theorien. 8.

Mangelsdorffs allgemeine Geschichte der europäischen Staaten; ein durchaus verständliches Lesebuch zur nützlichen Unterhaltung. Fortgesetzt von Ch. D. Voß, Prof. in Halle. 15ter Heft.

Auch unter dem Titel:

Geschichte des deutschen Reichs bis auf die jetzige Zeit. Dritter Theil.

Oster-Messe 1804 ist bey uns verlegt:

Annalen der Preußischen Staatswirthschaft und Statistik; von einer Gesellschaft practischer und theoretischer Staatskundigen. Erster Band. gr. 8. 2 Thlr.

Cabanis: Ueber den Menschen nach seinen physischen und moralischen Verhältnissen; aus dem Französ. und mit einer Abhandlung über die Grenzen der Physiologie in der Anthropologie versehen, von L. H. Jakob. Zwey Bände. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Dabelow, D. u. P. in Halle, Ueber die Servitus Luminum der Römer, gegen Hrn. Prof. Feuerbach. 8. 8 Gr.

Ermanno e Dorotea. Poema tedesco del Sign. di Göthe tradotto in versi italiani sciolti dal Sign. Jagemann. Brochirt. 1 Rthlr. 6 Gr.

Mangelsdorffs allgemeine Geschichte der europäischen Staaten; ein durchaus verständliches Lesebuch zur nützlichen Unterhaltung. Fortgesetzt von Ch. D. Voß, Prof. in Halle. 13ter und 14ter Heft. 2 Rthlr. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Geschichte des deutschen Reichs bis auf die jetzige Zeit. Erster und zweyter Theil.

Robinson il giovine. Libro di lettura interessente del Signore Campe. Secondo la pui nuova edizione originale. Tradotto dal tedesco nell' Italiano. Seconda edizione. Affatto, emendata e arrichita d'un Vocabulario per i Teteschi principianti nella lingua italiana del C. G. Jagemann, Academico Fiorentino. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Sacy, A. J. Sylv. de, Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre in einem allgemein faßlichen Vortrage, als Grundlage alles Sprachunterrichts und mit besonderer Rücksicht auf die französische Sprache bearbeitet. Nach der zweyten Ausgabe übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen besonders in Rücksicht auf die deutsche Sprache herausgegeben von J. S. Vater, Prof. in Halle. 8. 1 Rthlr. 6 Gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Barckhausen, Heinrich L. W.,

Die Policey des Getreidehandels

Halle 1804

Pol.civ. 9

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10766144-0